# Die schleichenden Fieber.

## Abzehrungen im Allgemeinen.

Unter allen Krankheitsformen giebt es keine, über deren Eigenheiten die theoretischen Aerzte so uneinig und zweifelhaft wären, als die unter dem Namen

schleichender, hektischer Fieber

bekannten.

Selbst die eine und die andere Benennung ward auch zur Bezeichnung zweier verschiedenen Krankheiten gebraucht.

Unter dem schleichenden Fieber verstanden manche Aerzte einen geringern Grad der bald näher zu erörternden Krankheit, der allmählig in ein hektisches übergehen konnte, welches also den höhern Grad formirte.

Andern war nur die Fieberform ein hektisches Fieber, welche von einer innern Desorganisation, oder von einem in Eiterung übergegangenem Theile herrührt.

Möchte ein solcher Streit das Einzige seyn, was den praktischen Arzt irre leitete! Auf ihn kommt am Ende so wenig an, daß man die Mühe, die sich schon

Stahl und Hofmann gaben, beide vermeintliche Fieberarten zu trennen, nur belächeln muß. Wichtiger muß ihm wohl die Bemerkung seyn, daß wir über die näheren Ursachen, in so fern wir daraus diese bestimmte Krankheitsform ableiten wollen, so wenig, so fast gar nichts wissen, und daher unsere Behandlung oft so ganz empirisch, im gröbern, umfassendern Sinne dieses Wortes, ist.

Wenn wir auch immerhin unter einem schleichenden oder hektischen Fieber eine Krankheit verstehen, deren hervorstechendes Symptom allgemeine allmählig erfolgende Abmagerung und Schwäche des Körpers ist, so, daß die letztere sich zum Fieber wie Ursache zur Wirkung verhält: so giebt es doch der Abmagerungen, der damit verbundenen Schwäche, der aus der einen und der andern entsprungenen, oder am Ende beide nur begleitenden Fiebergattung so viele verschiedene Ursachen, daß man nicht einzusehen vermag, warum bei einem gegebenen Falle gerade nun diesmal diese Wirkung eintrat.

Am auffallendsten ist es, mehrere Gattungen der Abmagerung und allgemeinen Schwäche zu sehen, welche lange Zeit ohne alles Fieber blieben, und dennoch am Ende den Tod herbei ziehn können, so gut wie diejenigen, welche immer damit begleitet sind. Wenn innere Desorganisationen, allgemeine Schwäche, Eiterungen eines Eingeweides rc., als Ursachen dieser Fieberform angeklagt werden, so dürfte man, berücksichtigt man diese Bemerkung, sie wohl nur in so fern schuldig finden, als das chemische Verhältniß der Körpermasse eine Veränderung erleidet, und dadurch nun ein Fieber erzeugt wird, das das eigentliche Hauptleiden ausmacht.

Da, wo die organische Mischung in ihren Verhältnissen nicht so affizirt wird: kann und wird auch die letztere Folge nicht beobachtet. Freilich ist aber unsere ganze

animalische Chemie noch zu sehr in ihrer Kindheit, um entscheiden zu können, warum in diesem Falle ein solches Fieber stets, in jenem fast niemals beobachtet wird.

Wenn man daher in Vogels Handbuche zweiter Theil S. 220 lieset:

„Schleichende auszehrende Fieber nennt man überhaupt diejenigen chronischen Fieber, welche bei einer gewissen Gelindigkeit, und einem langsamen Fortgange die gewöhnlichen äußersten Gränzen der Fieber mehr oder weniger überschreiten, und den Körper sammt den Kräften allmählig erschöpfen und ausmergeln:"

so kann man sich nicht enthalten, die Bemerkung zu machen, daß die letzten Phänomene, wodurch sie charakterisirt werden sollen, zwar gleichzeitig mit dem Fieber sind, jedoch mit diesem selbst erst hervorgebracht, nicht von ihm erzeugt werden, sondern von der unerkannten Veränderung, welche in dem Mischungsverhältniß des Körpers Statt fand.

In so fern man freilich wahrnimmt, daß manches Fieber anderer Art, sowohl Synocha, als Typhus, am Ende in ein hektisches Fieber übergeht, und damit denn auch die Abmagerung des Körpers, die Entkräftung erfolgt, so könnte man glauben, daß jene Bezeichnung des Leibmedikus Vogel richtig, und Abmagerung sammt der Entkräftung erst Folge des Fiebers wäre. Allein auch hier scheint es fast nicht anders zu nehmen zu seyn, als daß durch das vorhergegangene Fieber die Mischung des Organismus so verändert, sein Ernährungsprozeß so beeinträchtigt worden sey, daß beide auffallende Symptome nur gleichzeitig seyen, das Fieber jedoch erst als Folge erscheine. Je leichter sich diese Abweichung vom normalen Zustande durch die das Fieber charakterisirenden Symptome erkennen läßt, je leichter es sich noch früher bestimmt erkennen läßt, als die mit jeder Krankheit ohne-

dies zufällig verbundene Abmagerung; je später der Charakter, den sie hier hat, erkannt wird, und je deutlicher er wiederum durch das statt findende Fieber erkannt werden kann: desto natürlicher ist hier eine Verwechselung, eine Täuschung möglich.

Jedoch genug über diesen Anschein der Verwechselung der Begriffe. Wird doch in der Hauptsache dadurch selten geschadet. Was ich hier vortrug, sollte gewissermaßen ein Commentar zu Heckers Ab- und Auszehrungen und zu Hufelands *Emaciationibus* seyn. Der erstere ist dieser meiner Vorstellung gefolgt, ohne sie so bestimmt vorangehen zu lassen, und der letztere hat dadurch, daß er die Zehrfieber unter die von ihm noch zu bearbeitenden Emaciationes verweist, ohne Zweifel dasselbe zu erkennen gegeben.

Also: es giebt eine beträchtliche Anzahl von Krankheiten, welche dadurch bezeichnet werden, daß der Körper von Tag zu Tag abgezehrter, magerer, in seinem Volumen vermindert wird. Dadurch, daß dieses gemeinschaftliche Symptom statt findet, daß die Abmagerung immer weitere Fortschritte macht, dadurch wird sie erst zu dieser bestimmten Krankheitsform. Denn Abmagerung überhaupt ist ein Symptom fast jeder Krankheit. In jeder wird das körperliche Volumen mehr oder weniger, schneller oder langsamer vermindert; aber die Krankheit weicht, und damit zugleich wird auch das Symptom entfernt, das wir da wahrnehmen, das wir uns aus den vermehrten Excretionen, dem verringerten Genuß der Nahrungsmittel, der schlechter von stattengehenden Verdauung derselben recht gut erklären können. Jetzt aber, in dieser immer mehr in die Augen fallenden Abmagerung des Körpers, sehen wir die letztere nun selbst nicht mehr als Symptom, sondern als eine für sich bestehende Krankheit, und es liegt uns nun daran, das nähere Verhältniß derselben zu bestimmen, auszumitteln,

von welcher Art sie ist, auf welche Ursachen sie sich gründen mag, durch welche specielle Erscheinungen oder Symptome sie sich auszeichnet.

Im Allgemeinen lassen sich die Ab- und Auszehrungen, Schwindsuchten, Zehrfieber, und wie man sie sonst noch zu nennen pflegt, unter zwei Gattungen bringen:

Eine wäre, wo durchaus kein in die Sinne fallender organischer Fehler statt fände.

Das wäre diejenige, die bei den Griechen schlechthin Atrophie genannt ward, die bei uns bald Schwindsucht, bald Nervenschwindsucht, bald Hektik, bald abzehrendes, hektisches Fieber, Darrsucht, Rückendarre, und wohl noch anders heißt, oder wozu wenigstens die so eben genannten Krankheitsformen gerechnet werden.

Die zweite Klasse würde durch ein dabei statt findendes örtliches Leiden constituirt werden.

Wäre dies Eiterung eines Organes, so hätten wir dann die eiterige Schwindsucht, deren nun so viel einzelne Unterarten wären, als es in Eiterung übergegangene Organe geben kann,

also Lungenschwindsucht,
Leberschwindsucht,
Nierenschwindsucht

u. s. w.

Wäre es irgend ein anderer Fehler eines Eingeweides, so würde dadurch eine andere Untergattung constituirt, und diese namentlich vielleicht von manchem als die gewöhnliche Darrsucht, Atrophie angesehen werden.

So verschieden dem zufolge die Abzehrungen in Absicht ihres innern Verhältnisses sind, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie sowohl durch die ihnen allen eigene Er-

scheinung, das sich immer mehr und mehr vermindernde Volumen des Körpers betreffend, als auch durch andere Symptome einander auffallend ähnlich sind.

Sie gleichen sich alle z. B. in der Schwäche.

Diese äußert sich in allen Verrichtungen des Körpers, in denen der Muskeln, der Nerven, der Sinne, der Seelenkräfte; der übermäßigen Reizbarkeit, Empfindlichkeit, dem zänkischen, eigensinnigen Wesen, das so manchem dieser Kranken eigen ist.

Die Verminderung des Volumens selbst zeigt sich auf eine oft sehr auffallende Art. Abgerechnet die Theile, welche sich bisweilen durch Oedem vergrößern, weil die lymphatischen Gefäße zu schwach werden, die wässerigen Stoffe in die Hauptvene zurück zu führen, oder ein desorganisirtes, verdicktes, sonst verändertes Eingeweide auf sie drückt, abgerechnet ein so vergrößertes Gekröß, oder Stück Darm, Eingeweide, so sind alle innern und äußern Theile im höchsten Grade der Krankheit oft so verkleinert, verschwunden, daß nicht allein im eigentlichen Sinne der Körper fast nur aus Haut und Knochen besteht, sondern auch diese letztern selbst kleiner gefunden werden, was auch von den innern Organen häufig gilt. Dadurch, daß alles Fett schwindet, wird die Haut welk, faltig, gelb, von ihrem natürlichen Glanz entblößt. Dabei fallen dann auch die Haare aus, die Nägel werden spröde. Auf einem großen Kirchhofe kann man noch, wenn die Leichname solcher Kranken in Grüfte gesetzt werden, wo viel Zugluft ist, die Bemerkung machen, daß sie vollends ganz zu Mumien vertrocknen, und als solche noch nach hundert und mehr Jahren getroffen werden.

In den spätern Krankheitsperioden erscheinen fast immer colliquative Durchfälle, Schweiße, oder andere, den Zustand der größten Erschöpfung bald be-

zeichnende, bald herbeiführende Symptome. Sie entstehen mit einem Worte theils aus der großen schon vorhandenen Schwäche, theils vermehren sie dieselbe nun bis zum höchsten Grade.

Am gewöhnlichsten sind colliquative Schweiße und eben solche Durchfälle.

Aber auch im Urin gehen nicht selten viele lymphatische ölige Theile verloren.

Durch den Auswurf verlieren dergleichen Kranke nicht selten den besten Theil nährender Lymphe, denn oft ist das, was sie auswerfen, kein Eiter, sondern nur dicker, mit vieler zäher Lymphe vermischter Schleim, der aber durch die große Menge, Dichtigkeit ꝛc. nicht allein das Ansehen von Eiter hat, sondern auch die Kräfte des Organismus so aufreibt, als wenn eine eitrige Schwindsucht da wäre.

Das hektische oder schleichende Fieber, welches endlich, früher oder später, oft gleich vom Anfange herein, oft spät, erst gegen das Ende der Krankheit, oft aber, ob wohl nur durch Täuschung der Sinne, oder wegen mangelhafter Beobachtung, gar nicht einen Begleiter ausmacht, ist das wesentlichste, den Charakter der Krankheit vornehmlich ins Licht stellende Symptom.

Es gesellt sich das hektische Fieber gewöhnlich zu einer dieser Krankheiten auf eine der folgenden Arten.

Ein vorher da gewesenes Fieber anderer Natur, eine Synocha, ein Typhus, geht entweder in dieses über, indem die Organisation durch das erstere in diesem oder jenem Theile bedeutend gelitten hat. Z. B. eine Synocha endigte sich mit Eiterung der Lungen. Die Synocha schwand, der Kranke glaubt sich schon gerettet, als sich auf einmal die Symptome der Vomica zeigen, und zu

gleicher Zeit auch das Eiterungs-, das hektische Fieber da ist. Dasselb kann nun von Typhus jeder Art gelten.

Oder es ward durch diese oder jene Ursache eine Desorganisation in irgend einem Theile erzeugt, und ein hektisches Fieber erschien

gleichzeitig,

oder

später hinterdrein.

Dann und wann beobachtet man auch ein anscheinend idiopathisches hektisches Fieber. Nervenfieber gehen bisweilen in ein solches über, wo man gar kein Leiden eines einzelnen Organs entdeckt. Die durch das erste uns unbekannte statt gefundene Entmischung der Säfte, kann allerdings hier die Stelle des veränderten Organs vertreten, welche in andern Fällen die spätere Entmischung, und dadurch das spätere Fieber veranlaßt.

Hecker drückt sich über diese dritte Entwickelungsart des hektischen Fiebers so aus:

„Irgend eines der bis hierher abgehandelten, aus seinen besondern Ursachen entstandenen und unterhaltenen Fieber, dauert ununterbrochen über seinen gewöhnlichen Zeitraum fort, und es kömmt aus diesem oder jenem Grunde eine Abzehrung hinzu, an deren Entstehung und Fortschritten dann das Fieber mehr oder weniger Antheil haben kann."

Er drückt sich also über den Ursprung dieser so unbestimmt aus, wie es die Natur des Gegenstandes, die uns noch so verborgen ist, mit sich bringt.

Recht hat aber Spiering, daß ein so bestehendes Zehrfieber anfangs eben so schwer zu erkennen, als zu behandeln ist; daß man es leicht mit einem schleichenden Nervenfieber verwechseln kann. Der Kranke beklagt sich über kein sonderlich auffallendes Symptom, ausge-

nommen, daß er sich bisweilen matter und nach Tische heißer fühlt, als gewöhnlich. Er bemerkt diese Hitze mehr in den Wangen, welche alsdann eine begränzte, helle Röthe haben, auch sind ihm die flachen Hände und Fußsohlen heiß. Die Hitze ist fliegender Art; sie geht leicht vorüber, und kommt gewöhnlich des Abends wieder, am Tage aber nur nach Tische, und nicht zu einer bestimmten Stunde. Sie ist mit einem kleinen, schnellen, harten Pulse verbunden. Anfangs geht sie selten in Schweiße über, bleibt aber gewöhnlich trocken, gespannt, und an einigen Stellen eigentlich rauh. Wer einen solchen Menschen seltner sieht, bemerkt auch sehr leicht etwas mehr Abnahme des Volumens der Gesichtsmuskeln und der Muskeln des Daumens. Der Leib ist anfangs mehrentheils verstopft, der Urin fließt nur sparsam, ist trübe, oder molkenartig, und setzt ein Häutchen von schillernder Farbe, und an der Wand des Glases einen Ring an. Oft sieht man Fettaugen auf demselben. Auch pflegt er ein dickes schleimiges Sediment anzulegen. Nach und nach leidet der Geist ebenfalls, der Kranke wird ungemein ärgerlich, verdrießlich, empfindlich, vorzüglich bemerkt man diese Stimmung des Morgens, wenn die Nächte ebenfalls unruhig sind, und der Kranke alsdann von trockner Hitze geplagt wird.

Es gehen mehrere Wochen darüber hin, bis die Kräfte mehr abnehmen, die Augen mit einem bläulichen, mißfarbigen Ring umgeben werden, und sich der zunehmenden Hitze des Abends und des Nachts schmelzende, entkräftende Schweiße zugesellen, die nicht allgemein am Körper ausbrechen, sondern nur mehrentheils am Kopfe und Halse, in der Herzgrube und an der Brust sich zeigen. Auch nimmt bei diesen Schweißen die Härte und Kleinheit des Pulses eher zu, als ab. Jetzt geht die Krankheit gewöhnlich in die zweite Periode über. Der Kranke verrichtet zwar noch seine Geschäfte, und der Appetit leidet fast gar nicht. Allein jede Bewegung ermat-

tet ihn noch außerordentlich, und lockt die entkräftenden Schweiße noch stärker hervor. Der Schlaf ist sehr unruhig, weil der Kranke des Nachts sich vor Hitze kaum zu lassen weiß, und wenn er auch gegen Morgen einschläft, so erwacht er doch matter, als er bei dem Einschlafen war, weil die Schweiße ihn so sehr entkräften. Er denkt gewöhnlich dadurch erleichtert zu werden, wenn er des Morgens liegen bleibt, um den Schweiß abzuwarten, ja es giebt Kranke, die sich darüber freuen, wenn sie stark schwitzen, weil sie, trotz aller Entkräftung, glauben, daß alles Böse mit den Schweißen ausgeleert wird. Gewöhnlich kommt auch des Morgens und nach Tische ein trockener Husten hinzu, der aber, wenn nicht besondere Umstände eintreten, kein eigentliches Leiden der Lungen, sondern nur widernatürliche Zartheit derselben anzeigt. Unterdessen hat der Urin, des Morgens gelassen, beständig eine trübe Beschaffenheit, die schillernde Haut und die Fettaugen, welche vorher geschildert wurden.

Es gehen gemeiniglich wieder Wochen, oft Monate hin, ehe sich der Gang der Krankheit ändert. Endlich schwellen die Füße, auch wohl die Hände an, und es entstehen schmelzende, entkräftende Durchfälle, welche zwar die Schweiße etwas vermindern, aber sonst nichts weniger, als erleichternd sind. Die Augen sinken immer mehr und mehr ein, die Nase wird spitzig, die Farbe des Gesichts erdfahl und bleich, die Haut dürre und rauh. Dazu treten jetzt gemeiniglich Ausschläge von verschiedener Beschaffenheit, gewöhnlich Schwämmchen im Munde und Friesel an der Brust, oft auch krätzartige Geschwüre an den Gliedmaßen. Die Haare fallen aus, und die Entkräftung geht in tödtliche Schlummersucht, mit Lähmung der Schließmuskeln, über. Die meisten Kranken verlöschen nach und nach, wie ein Licht, dem es an Nahrung gebricht; sie sterben eines sanften, ruhigen Todes, nachdem sie noch bis auf die letzten Tage die größte Hoffnung

zur Genesung gehegt hatten. Gewöhnlich erfolgt der Tod im Frühling oder Herbst, wenn die Bäume ausschlagen, und wenn sie das Laub verlieren.

Dies das Bild des hektischen idiopathischen Fiebers, wie es Spiering im 2ten Bande der Zusätze zu seinem Handbuche S. 66 u. f. schildert, in so fern es hierbei nur auf den Verlauf desselben überhaupt abgesehen ist.

In so fern wir das hektische Fieber als den Begleiter, die Folge, das Symptom einer Auszehrungskrankheit betrachten, wie es nicht allein fast immer in der That erscheint, sondern auch in Absicht auf Behandlung immer bleiben muß, kann und wird das Fieber keine auffallendere Merkmale haben, als die Temperatur des Körpers, und die dem Normalzustande widersprechende Frequenz des Pulses an die Hand giebt, also jedem Fieber gleich sind. Die erste Zeit über ist meist das Fieber ein ganz einfaches, täglich remittirendes, mit zwei Exacerbationen. Ein gelinder Frost, oft bloß ein Frösteln, ein Gefühl von Kälte im Rückgrat, Blässe der Nase, der Finger, der Füße, und Kälte derselben, welche eine viertel- bis ganze Stunde anhalten, gehen einer mäßigen Hitze vorher, welche aber mit dem äußerst schnellen und oft hartem Pulse in einem auffallenden Widerspruche steht.

Wenn bei nicht offenbarem Leiden eines einzelnen Organs das Fieber im Anfange sowohl vom Kranken, als vom Arzte selbst leicht verkannt werden kann, so dient die auffallende Abweichung des Pulses vom Normalzustande am ersten dazu, den eigentlichen Charakter der Krankheit zu erkennen.

Er steigt oft auf 100 bis 150 Schläge in einer Minute.

Bei bedeutendem Fehler eines Organs läßt er dann

auch wohl noch andere Abweichungen beobachten. Er setzt aus, ist vibrirend.

Vornehmlich wenn bedeutende Fehler in den Lungen da sind, welche auf den Blutumlauf Einfluß haben müssen.

Die Trockenheit der Haut, der Lippen, der Zunge, und ein ungewöhnlicher Durst, besonders in der Nacht, sind die ersten auffallenden Zeichen, aus deren Daseyn man auf ein anwesendes Zehrfieber schließen kann.

Und dann die so berüchtigte Röthe auf den Wangen, vielleicht, wie man nicht selten sahe, nur auf einer, von sehr auffallender, sich immer gleichbleibender, bestimmter Größe, so wie die Hitze in den Händen, an den Fußsohlen!

Die eine und die andere ist vornehmlich nach dem Essen, und sowohl der Kranke, als ein Beobachter desselben, nehmen sie wahr. Dem erstern ist sie oft so lästig, daß er einen kalten Ort sucht, um darauf die Hände zu legen.

Die Ursache, welche die Röthe in den Wangen erzeugt, bringt sie auch wahrscheinlich in den Lippen, in den innern Theilen des Mundes, in den Carunkeln des Auges hervor. Man findet meist alle diese Theile auffallend röther, als bei andern Personen. Daß man die ganze Erscheinung noch vor wenig Jahren von einem Uebermaaße des Sauerstoffs herleitete, ist bekannt.

Bei manchen Kranken ist eine ungewöhnliche Eßlust da; bei den meisten bis zu der letzten Periode wenigstens keine Verrichtung des Darmkanals gestört, wenn nicht gerade ein Leiden, eine Verstopfung, Vereiterung rc. in diesem die Abzehrung und das Fieber überhaupt begründet, was natürlich hier eine Ausnahme macht.

Die Eigenheiten des Schweißes, die Zeit, wenn er kommt, die Erscheinung, daß er fast nur die obern, selten die untern Theile befällt, ist schon erwähnt.

Daß dies Fieber fast nie und auch im Falle der Ausnahme nur im ersten Anfange Synocha seyn kann, begreift sich, in so fern es aus einem ganz veränderten Verhältnisse der Mischung im Organismus entspringt, von selbst.

Daß es so selten heilbar ist, folgt ebenfalls daraus.

An sich, wenn die Entmischung der Säfte noch keine großen Fortschritte gemacht hat, und das örtliche Leiden gehoben werden kann, ist es noch leicht und glücklich zu bekämpfen. Nur muß man nicht das Fieber zu bekämpfen, sondern das Leiden des einzelnen Organs zu heben, so wie die fortdauernde Entmischung zu hemmen suchen. Dann weicht das Fieber, und die Genesung erfolgt noch oft glücklich. Man denke nur an die Fälle, wo ein Empyem glücklich operirt, ein krebsiger Theil, ein vom Knochenfraß ergriffener Theil amputirt wird, wo, wenn das Fieber noch nicht zu starke Fortschritte gemacht hatte, noch oft die Genesung erfolgt.

Jetzt auch noch einige seltenere, sonderbare, zweifelhaftere Phänomene.

Bisweilen entwickelt sich die Krankheit so langsam, daß Jahr und Tag darüber vergehen, ehe es deutlich erkannt wird. Dann eben ist es freilich meistentheils zu spät. Lebensart, Temperament, Vermeidung alles dessen, was den Fortgang, die Ausbildung des zum Grunde liegenden Fehlers beschleunigen könnte, haben an solchem langsamen Fortgange des Uebels den meisten Antheil.

Auf ähnliche Art lassen sich, zumal in spätern Jahren, oft bedeutende Zwischenräume erzeugen, und der Kranke wird trotz des Wurmes, der in seinem Innern nagt, doch ziemlich alt.

Beim Frost werden bisweilen nur die Spitzen der Fußzehen, der Nase, der Finger kalt.

Die zwei Exacerbationen haben zwar keine ganz bestimmte Stunde; jedoch stellt sich die eine, und gerade diejenige, bei welcher der Frost am unbedeutendsten und am unbemerkbarsten zu seyn pflegt, so regelmäßig nach Tische ein, daß man die Ursache davon in der Einwirkung der genossenen Nahrungsmittel selbst sucht.

Dieser Meinung wird nun zwar von ältern und neuern widersprochen, von andern dagegen wird sie auch noch jetzt vertheidigt.

Noch jetzt behaupten mehrere, daß sich diese Exacerbation theils in der Stärke und der Dauer nach der Menge und Beschaffenheit der genossenen Dinge richte, theils auch immer nach Tische eintrete, möge nun diese Zeit verändert werden oder nicht.

Da selbst bei ganz gesunden Menschen der Genuß der Speisen und Getränke eine Abweichung des Pulses zur Folge hat; da namentlich der Genuß von fast allen Dingen auch zu andern Zeiten bei solchen Kranken eine momentane Verschlimmerung erzeugt: so ist der ältern Meinung wohl eher, wie den neuern beizupflichten, die ihr entgegen sind.

Daß so manche Kranke dieser Art hoffen, durch den gerade die Kräfte am meisten aufzehrenden Schweiß von ihrer Krankheit befreit zu werden, rührt daher, daß derselbe theils im Anfang wirklich eine scheinbare Erleichterung gewährt, theils nachdem er einmal recht stark gewesen ist, einigemal sehr mäßig erscheint, mithin das allmählige Ausbleiben wahrscheinlich macht. Wozu denn noch endlich der vielen Kranken der Art eigene, aus der Krankheitsform gar nicht zu erklärende oft beneidenswerthe Hang kommt, alles im rosenfarbenen Lichte zu sehen, jedes Symptom, das offenbare Zerstörung und näher gekommenen Tod bezeichnet, als ein Zeichen wiederkehrender Besserung zu betrachten.

Ein sehr böses Zeichen der letztern Art ist Heiserkeit. Oft sind die Kranken endlich gar nicht mehr im Stande, ein vernehmliches Wort zu sprechen.

Desgleichen Schwämmchen bedeuten im Halse, im Munde, so wenig etwas Gutes, als im Faulfieber.

Odematöse Anschwellungen des Gesichts, der Hände, Füße, welche schnell kommen, gehören ebenfalls zu den letzten Perioden, wo keine Rettung möglich ist.

Auch in andern Krankheiten, aber vornehmlich in dieser ist der Trieb zum Stuhlgange bemerkenswerth, den noch manche Kranke kurz vor dem Eintritte des letzten Athemzugs haben. Meistentheils sterben sie dann noch auf dem Nachtstuhle.

Zuweilen ändert das Fieber plötzlich seinen Verlauf, und wird für einen oder mehrere Tage sehr heftig anhaltend mit hartem Pulse. Dazu giebt gewöhnlich eine Aenderung des zum Grunde liegenden Leidens die Veranlassung. Eine neue Eiterung tritt ein, und dergl. Wenn alsdann eine nur durch den höhern vorbeigegangenen Grad der Angst und Unruhe bemerkbare Erleichterung eintritt: so glaubt mancher hier so leicht zu täuschender, von süßer Hoffnung berauschter Kranke, dies sey der letzte Sturm gewesen, und die Genesung nun um so näher. Und wenn das Nachlassen aller Zufälle, des Fiebers, gar zu sehr auffallend sind, so ist nichts leichter, als daß auch wohl der Arzt selbst gewonnen zu haben glaubt. Bisweilen hat er auch für eine kurze Zeit recht. Aber freilich darf er sich nicht schmeicheln, den Feind vertilgt zu haben. Schon viel, wenn er ihn nur entkräftet hat. Den Fall abgerechnet, wo eine offenbar in die Augen fallende Ursache, z. B. Caries, Carcinoma, glücklich, und noch früh genug durch Messer, Etzmittel ꝛc., beseitigt wurde.

So gut eine Abzehrung des ganzen Körpers statt finden kann, so gut kann sie auch ein einzelnes Glied betreffen. Hier ist sie jedoch Gegenstand der Chirurgie.

---

Die Abzehrungen können natürlich

idiopathisch,
sympathisch,
symptomatisch,
einfach,
zusammengesetzt

seyn.

In Absicht des örtlichen dabei zum Grunde liegenden Leidens haben wir nicht allein, wie schon erinnert wurde, eine

| | |
|---|---|
| Luftröhren=<br>Lungen=<br>Leber=<br>Nieren=<br>Gebärmutter=<br>2c. 2c. | Schwindsucht, |

sondern auch in Absicht auf die Natur und Beschaffenheit des örtlichen Leidens eine

| | |
|---|---|
| angeerbte (?) s. w. unten<br>von Blattern, Masern, Krätze 2c. entstandene,<br>schleimige<br>eitrige<br>catarrhalische<br>Rückendarre<br>2c. 2c. | Schwindsucht. |

Und in wie fern man das ursächliche Verhältniß bezeichnen will, in welchem sie zu andern Uebeln steht, hat man eine

arthritische,
scrophulöse,

und so manche andere Arten, die aber theils schon unter der zweiten Rubrik, der auf Natur und Beschaffenheit gegründeten Eintheilung enthalten sind, theils leicht selbst abstrahirt werden können, wenn man sich erinnert, daß so manche, ja fast jede Krankheitsform theils mit dieser eine Verbindung eingehen, theils die Veranlassung dazu auf mannigfaltige Art werden kann. Nur wenige Abzehrungen möchten vollkommen primär seyn, zu den meisten legte bald diese, bald jene Krankheit den Grund. Wie unzählige entspringen nicht allein aus vernachläßigten Katarrhen!

Dauer,
Verlauf,
Ausgang,
Prognosis,

ist dem Gesagten zufolge so verschieden, daß kaum etwas Bestimmtes bei den einzelnen Arten darüber festgesetzt werden kann.

Was die nächste Ursache der Abzehrungen überhaupt begründet, ist offenbar Mangel an Ernährung, an Restauration, dessen, was der Organismus täglich auf so mannigfaltige Art verliert.

So mannigfach nun die Hindernisse seyn können, welche sich der Ernährung in den Weg stellen, so mannigfach können auch die einzelnen entferntern Ursachen seyn, welche diese Klasse von Krankheiten begründen.

I. Die einfachste Ursache würde seyn, wenn es dem Körper überhaupt an Nahrung, guter Luft, gebräche, oder er beides doch weder in gehöriger Menge, noch in der nöthigen Güte erhielte. Dies ist jedoch eine seltene

Veranlassung, da einmal ein kurzer Zeitraum, in welchem Mangel statt findet, in Bezug auf Nahrung, leicht ertragen wird, anderntheils bei Beurtheilung der Menge und Güte der Nahrungsmittel, der Luft, außerordentlich viel auf Gewohnheit, individuellen Organismus, Klima, Lebensart ꝛc., ankommt, so, daß sich darüber gar kein bestimmtes Maaß festsetzen läßt. Auch hat, wo der Fall offenbar eintritt, z. B. bei Hungersnoth, derselbe meist mehr in die Augen springende Folgen, z. B. Faulfieberepidemien.

II. Ganz anders ist der Fall, wenn der in den Körper gebrachte Stoff wegen irgend eines zur Verdauung nothwendigen Organs nicht verarbeitet, nicht hinlänglich gereinigt, geläutert, ins Blut geführt werden kann. Hier kommen die Fehler des Gekröses, des Darmkanals, des ganzen Speisekanals meistentheils in doppelter Hinsicht in Betracht. Einmal in der angegebenen, dann nicht selten in der noch folgenden. Wie manche Kinder sind Opfer der Atrophie (die atrophia infantum ist ja so bekannt!) weil sie verstopfte Gekrösdrüsen haben, also an einer Tabes phthisis mesenterica leiden.

Nicht selten ist aber auch an der mangelnden Ernährung des Körpers das Leiden eines einzelnen Theiles dergestalt Schuld, daß entweder dadurch dem Nahrungssafte unmittelbar, oder erst dem Blute fremdartige Stoffe beigemischt werden.

Dies ist der Fall, wenn ein eiterndes Organ da ist. Der Eiter geht hier durch die Thätigkeit der Lymphgefäße ins Blut über.

III. Auch die Unthätigkeit großer bedeutender Organe, Verletzung, Zerstörung durch diese oder jene Stoffe, auf mechanische Weise, Beimischung fremdartiger Stoffe, z. B. des Blatterngiftes, des der Lustseuche, können bald unmittelbar, bald mittelbar, in wie fern sie nämlich die

Thätigkeit dieser oder jener Organe indirekt oder direkt schwächen, und dadurch die Verarbeitung, die Bereitung eines gesunden Nahrungssaftes hindern, im Gegentheil aber zur Degeneration der Säfte, und dadurch entstehender fremdartiger Produkte Gelegenheit geben, Auszehrungen erzeugen.

Die Aeltern suchten das hektische Fieber immer aus einer Schärfe abzuleiten. Es kam dahin, den für einen Idioten zu halten, der dieses Wort nur hören ließ, und dennoch sind wir nun wieder so weit gekommen, wo jene waren. Wenn es hoch kommt, so umschreiben wir jenen vagen, unbestimmten Ausdruck mittelst vieler Redensarten, die einestheils zeigen, wie wir uns die Sache im Allgemeinen vorstellen, und auf der einen Seite unsere gänzliche Unkunde in der animalischen Chemie aussprechen, die gerade noch so groß ist, wie zu der Zeit, wo jeder Humoralpathologe von nichts als Schärfen träumte.

IV. Daß übermäßige Ausleerungen mancherlei Art, mit einem Worte der Verlust vieler Säfte, welcher von den verarbeiteten Nahrungsmitteln gar nicht wieder ersetzt werden kann, nicht selten ebenfalls zu Abzehrungen Gelegenheit giebt, ist eine bekannte Erfahrung. So werden namentlich Wöchnerinnen und oft Gebährende ein Opfer dieser Krankheit, weil sie von dem Stillen und den im Wochenbette erlittenen Verluste so mitgenommen werden. So trifft die Rückendarre so leicht Personen, welche anhaltende Ausleerungen des Saamens hatten. Selbst die Beschäftigungen des Gelehrten, wenn sie zu anhaltend, mit Aufopferung des Schlafes begleitet sind, haben, in wie fern sie die Kräfte aufreiben, und auf die Nerven, das Gehirn, einen noch theoretisch unbekannten, aber destomehr praktisch wahrnehmbaren Einfluß haben, nicht selten diese traurige Folge.

Indessen möchte die letztere Entstehungsweise mehr

zu denen gezählt werden, welche jetzt noch erörtert werden sollen.

V. Es entstehen nämlich Auszehrungen überhaupt auch da sehr leicht, wo die Integrität des Organismus überhaupt, oder in einem seiner Systeme aufgehoben worden ist. Allgemeine oder örtliche Schwäche, mag sie sich nun in verminderter Thätigkeit, in Trägheit der Theile oder in überspannter Reizbarkeit, im Systeme der Nerven oder der Blutgefäße, oder der lymphatischen äußern, hat immer sehr leicht diese Folge.

Wie in manchen Fällen leicht die eine dieser Quellen mit einer andern zusammen fließen, und bei der Erforschung nicht getrennt werden kann, weil im Organismus gewöhnlich eine Wirkung so leicht einen Einfluß auf ihre Ursache selbst wieder zu haben pflegt, läßt sich nicht allein überhaupt leicht denken, sondern es wird sich auch in der Aufzählung der einzelnen Ursachen noch leichter nachweisen lassen.

Was die Alten anbetrifft, so spielte bei ihnen und den ihnen folgenden Neuern eine Schärfe eine so gewöhnliche Rolle, daß man sich in der That des Lächelns nicht enthalten kann, wenn man solche Dinge beschreiben hört, von der wir vielleicht in hundert Jahren noch keine Kunde haben.

„Allemal, sagte der, sonst so wackere Vogel, allemal kann man eine gewisse Schärfe als die nächste Ursache des schleichenden Fiebers ansehen, sie komme her, wo sie wolle, und sey, welche sie wolle."

Anmerk. des Verf. Soweit und bis dahin ist die Behauptung richtig, und wenn ihr davon etwas abzugehen scheint, so liegt es mehr an der Armuth der Sprache, welche nicht dunkle Begriffe von nicht sinnlich dargestellten und klar ausgemittelten Dingen so zu bezeichnen weiß, wie die Sätze der klar zu be-

weisenden Geometrie, oder die Maschinen eines Engländers. Daß den Säften in diesen Krankheiten fremdartige Stoffe beigemischt werden, daran ist kein Zweifel. Will man diese Schärfen nennen, — so läßt sich gegen diesen Ausdruck nichts erinnern, als daß jetzt derselbe so manche Nebenideen mit enthält, welche allerdings nicht in ihm liegen, aber von denen hinein getragen wurden, die ihn so in übeln Haß brachten. —

„Ueberhaupt kann man immer eine Schärfe vermuthen, wenn die Haut trocken, und der Puls schneller, als natürlich ist. Die Natur dieser Schärfe kennt man nicht immer, aber das weiß man, daß unter einer sauern und laugenhaften Schärfe die letztere weit öfter Fieber, jene hingegen mehr Krampf und Zuckung macht. Jene macht einen ganz andern Reiz, als diese. Aber es sey fern, zu glauben, daß alle Schärfe, die Fieber macht, laugenhafter Natur sey. Sie setzt außerdem eine gewisse Disposition voraus, vermöge welcher sie das wirkt, was sie wirkt, und diese Disposition scheint in dem gegenwärtigen Falle ohne Zweifel in einer besondern Empfindlichkeit des Nervensystems zu liegen. Tissot sagt darum: Eine große Empfindlichkeit im Nervensystem, und sehr scharfe Säfte sind oft hinlänglich, ein hektisches Fieber zu erzeugen. Man begreift dies leicht. Es ist ein beständiger Reiz vorhanden, der die Bewegung des Kreislaufs vermehrt, und die Verrichtungen der absondernden Eingeweide stört. Die Säfte werden mithin verdorben, es wird kein guter Nahrungssaft bereitet, in den kleinsten Gefäßen entstehen Stockungen, und die Nutrition kann nicht gehörig von statten gehen. Alles, was daher eine etwas dauernde Quelle einer solchen Schärfe abgiebt, und was zugleich das Nervensystem schwächt und empfindlich macht, oder solches in diesem Zustande schon antrifft, das kann ein auszehrendes Fieber bewirken."

Nun werden alle die einzelnen Ursachen angeführt, welche eine solche Schärfe bewirken können. Wir werden nur in so fern auf sie zu achten haben, als es uns daran liegt, die einzelnen Quellen zu wissen, welche die Auszehrung veranlassen, mögen sie nun eine saure oder laugenhafte Schärfe vorher erzeugen.

Es gehören denn hierher zuerst:

1) alle Arten von Fiebern.

Es giebt fast keins, das nicht bei übler Behandlung, unter ungünstigen Umständen in ein hektisches unmittelbar übergehn, oder den Keim einer Abzehrung, der schon vorher geschlummert, und nur dieses Zunders bedurft hatte, erwecken könnte. Bald können durch sie die einzelnen Organe geschwächt, desorganisirt, bald die Säfte in ungeheurer Menge ausgeleert werden. Hartnäckige Wechsel-, Nerven-, Faulfieber nehmen vornehmlich gern so einen Uebergang. Der Kranke bleibt dann kraftlos; die Kräfte stellen sich nicht wieder ein, es erfolgt kein Appetit, oder statt dessen Heißhunger, Farbe und Fleisch kehren nicht wieder zurück, und endlich entwickelt sich der Charakter der neuen Krankheit schneller oder langsamer.

2) Alle die schwächenden, den Geist und Körper niederbeugenden Leidenschaften; besonders Verdruß, Kummer, Sehnsucht, Heimweh, Traurigkeit; selbst Neid, Haß ꝛc. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß sehr selten Personen von reizbarem Temperamente eine Anlage zum Fettwerden haben. Meist bleiben solche mager. Der Neid, der Haß ward von den Alten schon als eine bleiche, hagere Figur gezeichnet. Daß die anhaltende Einwirkung solcher Leidenschaften am Ende gar leicht den ganzen Ernährungsprozeß über den Haufen werfen, und so Abzehrung begründen muß, leuchtet bei dem Einfluß, der zwischen dem Unterleibe und dem Gemüthe statt findet, deutlich ein.

3) Starke Anstrengungen der Seelenkräfte, wenn sie anhaltend sind, sind schon genannt worden.

4) Anhaltende starke Ausleerungen dieser oder jener Art begründen noch häufiger die Auszehrung. Speichelfluß, Ruhr, Durchfall, Saamenverlust, Blutflüsse, langes Säugen, weißer Fluß, häufiges Kindbette, gehören vornehmlich hierher.

Indessen lassen sich Abzehrungen, hieraus entstanden und davon unterhalten, noch am ersten heilen, wenn es glückt, diese oder jene Ursache solcher Art zu hemmen.

5) Zurückgetriebene Ausschläge, besonders chronischer Art, haben nicht selten diese Folge.

Auch hier spielte die spezifische Schärfe der Krätze, der Flechten ꝛc. bei den ältern eine bedeutende Rolle. In manchen Fällen mögen sie wohl nicht unrecht gehabt haben.

In andern dürfte wohl die schnell unterdrückte Ausleerung, die Ueberfüllung mit Säften allerlei wichtiger Organe die Veranlassung geben.

Es ist dann damit gerade so, wie wenn

6) starke Ausleerungen, Fußschweiße, große natürliche oder künstliche Geschwüre schnell unterdrückt werden.

Selbst von habituellen, starken Blutflüssen gilt dies.

7) Manche Arzneimittel veranlassen oft die Auszehrung, und müssen deswegen mit Behutsamkeit gebraucht werden.

Dies gilt z. B. vom Quecksilber, besonders vom Sublimat, vom Arsenik, Grünspan, Blei, und mehreren ähnlichen, diejenigen hier gar nicht gerechnet, welche nicht an sich, sondern erst durch heftige Ausleerungen diese Folgen erzeugen. Wie sie das können, ist uns bei dem Verhältniß, in dem diese Stoffe zu denen

des Körpers stehen, unbegreiflich. Indessen das Faktum ist richtig.

Auch die mineralischen Säuren, namentlich selbst die Phosphorsäure, äußern, in Menge und anhaltend gebraucht, leicht ähnliche Folgen.

8) Desorganisationen einzelner Theile sind schon genannt worden. Sie mögen seyn von welcher Art und in welchem Theile sie wollen, in jedem Falle müssen sie zwar nicht, aber sie können theils diese Folge haben, theils wenigstens mit dergleichen so verbunden seyn, daß man nur selten anzugeben weiß, welches von beiden die Ursache, und welches die Folge ist.

9) Langwierige Schmerzen haben diese Folge, in wie fern sie zur fünften Classe gehören.

10) Sehr schnelles Wachsthum des Körpers. Eines Theils, weil dieses meist mit einer großen Schwäche verbunden ist, andern Theils, in wie fern es eine eigne Anlage, den sogenannten habitus begründet, durch den sich so mancher junge Candidat der Schwindsucht auszeichnet.

11) Ansteckung.

Ueber die Möglichkeit derselben bei dieser Krankheit ist unglaublich gestritten worden. Die Aerzte ganzer Länder weichen in ihrer Meinung darüber von einander ab. In Spanien wird sie als ausgemacht angenommen. Dasselbe gilt von Rom. Daß Ansteckung, jedoch nur bei den höhern Graden, anhaltendem und genauem Umgange und Beisammenseyn, vielleicht auch nur bei schon stattfindender Disposition, möglich ist, leidet wohl keinen Zweifel.

12) Eben so viel ist über die erbliche Anlage gestritten worden.

Sie scheint mir indessen am wenigsten bezweifelt werden zu können. Warum soll sich nicht der innere Bau des Vaters, wenn er fehlerhaft ist, eben so gut fortpflanzen können aufs Kind, als wenn er fehlerfrei

ist? Haben wir sechsfingerige Familien gehabt, andere, wo Vater, Sohn und Enkel in ihrer Haut dem Stachelschwein glichen, oder ähnliche auffallende Eigenheiten fortpflanzten, warum könnte nicht der Habitus angeboren werden, der so offenbar manchen Schwindsüchtigen bezeichnet?

Diese allgemeine und speziellere Uebersicht der Ursachen giebt denn auch ziemlich bestimmt die Anzeigen an, welche in Betreff der Heilung zu entwerfen und zu beobachten sind.

Diesem zufolge muß man 1) solchen Kranken eine so reichliche und so nährende Diät vorschreiben, als der individuelle Zustand desselben, die Beschaffenheit des örtlichen Leidens und seiner Verdauungswerkzeuge erlaubt. Es muß nicht an nährenden Stoffen fehlen, um ihm das theils zu ersetzen, was täglich vielleicht dem Körper an seinem Volumen entzogen wird, theils um das zu ersetzen, was verloren gegangen war. Mit Bedauern sieht man, wie Aerzte der ältern Schule auch noch jetzt oft solchen Kranken jedes Glas Wein, jede Tasse Bouillon, Fleischbrühsuppen und Chokolade, Eier und Fleisch aufs strengste untersagen, während nicht selten der gemeine Mann eine Schwindsucht oft gerade durch eine schnurstracks entgegengesetzte, übertriebene, aber ebenfalls von diesem ihm unbekannten Grundsatz ausgehende Methode sich oder einen andern heilt. Mancher gemeine Mann ward durch Weintrinken geheilt, dem er sich aus Verzweiflung überließ. Manchem nützte der tägliche Genuß von Heringen und einem Nösel Provenceröl mehr, als die besten Arzneien. Die so verrufenen Fettigkeiten, besonders des Hundefetts, können wohl nur auf diese Art nützlich geworden seyn. Es ist sonderbar, daß schon seit vielen Jahren die Wundärzte bei großen äußerlichen Eiterungen eine nahrhafte Diät nebst China und dergleichen vorschrieben, während im Gegentheil die ältern Aerzte fast durchgängig ihre Schwindsüchtigen, von innern Eiterun-

gen Verzehrten, mit Kräuterbrühen und kühlender Mandelmilch mit Salpeter vermischt heilen wollten.

Wir können ferner als allgemeinen Grundsatz feststellen:

2) Aller Verlust von Säften muß nach Möglichkeit abgewendet werden.

Je mehr durch Durchfälle, Schweiße, Speichelauswurf ꝛc. dieselben entgehen, je größer im Allgemeinen in dieser Krankheit die Neigung zu solchen colliquativen Ausleerungen ist: desto wichtiger ist diese Regel, aber desto schwerer ist sie auch zu befolgen.

3) Die organischen Fehler, das Leiden der einzelnen Theile zu heben, muß ebenfalls ein Hauptaugenmerk seyn, so weit es der Kunst möglich ist. Kann man dies, und beobachtet man noch die erste Vorschrift genau, so gelingt nicht selten die Heilung unerwartet schnell, während sich im Gegentheil nicht selten alle Mühe als vergeblich angewandt zeigt.

In vielen einzelnen Fällen kommt es

4) darauf an, die einzelne Ursache zu entdekken und diese wegzuschaffen. War die Wirkung davon, meistentheils im Leiden eines einzelnen Organs bestehend, noch nicht zu einer zu bedeutenden Höhe gestiegen, so gelingt es denn noch oft, dieses wieder in seinen Normalzustand zu versetzen. Darum glückte es bisweilen, eine Schwindsucht durch Spießglanzmittel, Schwefel und dergleichen zu heilen, weil eine schnell unterdrückte Krätze die Veranlassung war. Eine andere nahm einen unerwartet guten Ausgang, weil ein Fontanell die Stelle eines schnell zugeheilten Geschwürs vertrat. Bei einer dritten waren Scropheln, oder Schwäche der Lymphgefäße schuld, und die Heilung gelang durch bittere, eisenhaltige Mittel mit Quecksilberpräparaten abwechselnd gegeben. Im weitern Verlauf wird sich das noch näher ergeben.

In keiner Krankheit hat die Empirie vornehmer und geringer Quacksalber einen so großen Spielraum gehabt,

als in dieser. Von jeher hat die Stimme der Aerzte bald für diese, bald jene Mittel, oft nur für eines, vorzugsweise entschieden, während sich bald dieses, bald jenes Arkan einen ausgezeichneten Namen erwarb. Bei den einzelnen Arten der Schwindsucht wird sich das näher zu erkennen geben. Hier im Allgemeinen nur so viel darüber.

Manche Krankheit ward für Schwindsucht gehalten, ohne es zu seyn; die gelungene Heilart wird nun den in diesem Falle angewandten Mitteln zugeschrieben, man wandte diese nun in unzähligen Fällen, aber freilich so lange vergeblich an, als man nicht den Irrthum erkannte, und den eigentlichen Fall, wo sie passend waren, näher bestimmen lernte.

Andere Mittel waren gegen einige, auf diese oder jene Ursache gegründete Arten der Schwindsuchten heilsam, man hatte aber darauf nicht geachtet, sondern sie allgemein angerühmt, und dadurch ihrem Ruf späterhin wider Willen ungemein geschadet, mehr, als sie verdient hatten.

Bei noch andern hatte man die Wirksamkeit zufolge der Aehnlichkeit, beurtheilt, die einige Arten der Schwindsucht mit äußerlichen Krankheiten haben, und sie bald mit, bald aber auch ohne Nutzen, im Anfange aber immer ohne alle Einschränkung und unter dem Posaunenstoß aller derer, die am Pulte die Beobachtungen entwerfen, angewendet. Man denke an die sogenannten balsamica, an das Bergpechöl.

Als die chemischen Hypothesen Girtanners, Beddoes in Aufnahme kamen, welche untrügliche Heilung gewährte da die fixe Luft, der Azot. Der Kuhstall war da das Asyl solcher Kranken, wo sie untrügliche Hülfe finden sollten.

Wenn sich der Arzt rationell benehmen, und einen Kranken mit Glück behandeln will, so kann er dies im

einzelnen Falle bei dieser Krankheit nur von genauer Bestimmung der Ursache und der Art hoffen, wenn das Uebel noch keine zu großen Fortschritte gemacht hat, und die Entfernung der Ursache möglich ist. Denn in dem einen, wie in dem andern Falle ist die Heilung unmöglich, und die zweckmäßigsten Mittel dienen nur, den Fortgang des Uebels einige Zeit zu hemmen.

Wie entfernt von diesem Ziele noch so manche Aerzte sind, das beweisen die Anpreisungen der Lieberischen Kräuter gegen Auszehrung, die Kramersche Schwindsuchtsbutter, Rothe's in Görlitz specifisches, in der Gartenraute bestehendes Mittel dagegen, und so manche andere Arkane.

Unter der Rubrik der einzelnen Schwindsuchten wird sich darüber noch manches beibringen lassen.

---

## Die einzelnen Arten der Abzehrung.

### Abzehrungen ohne örtlichen Fehler. Hektisches Fieber, Hektik im engern Sinne des Wortes.

Diese Arten der Schwindsucht gründen sich vornehmlich auf die allgemeinen, den Körper entkräftenden Ursachen, auf den Verlust vieler Säfte, die durch vorhergegangene Krankheit oder auf andere Art verursacht worden ist. Im weitern Verlauf pflegt jedoch ebenfalls bald dieses, bald jenes einzelne Organ vorzüglich zu leiden, und dann ist es oft ebenfalls nicht möglich zu entscheiden, was primäres und was secundäres Uebel ist.

#### Die Nervenschwindsucht

ist die gewöhnlichere Art davon, die deswegen so genannt wird, weil außer dem allgemeinen Charakter, der den Abzehrungen eigen ist, noch ein überspanntes Wirkungsvermögen des Nervensystems in die Augen fällt. Sie ge-

hört mit zu den Krankheiten, die in unserm Zeitalter vornehmlich begünstigt werden. Die zu frühe, zu starke, zu anhaltende Anstrengung des Geistes, die mancherlei Leidenschaften, welche diesen erschüttern, beugen und den Körper niederdrücken; der Mißbrauch reitzender, spirituöser Stoffe, des Weines, Liqueurs, des Opiums, veranlassen sie so manchmal entweder unmittelbar, oder nachdem eine, den Körper erschöpfende Krankheit die durch die erstere geschaffene Anlage vollends entwickelte. Zarte, reizbare, junge, von Gram, unglücklicher Liebe gefolterte Personen sinken so oft als ihr Opfer ins frühe Grab.

Die Dauer der Krankheit, ihr Ausgang ist selten mit einiger Gewißheit vorauszusagen. Der Bedingungen des glücklichen sind so viele, daß sich nicht immer jede erfüllen läßt.

Wie schwer hält es nicht allein in vielen Fällen, die Veranlassung zu entdecken und sie dann wegzuräumen.

Vogel hat sehr recht, wenn er sagt:

„Nicht immer fallen diese Ursachen sogleich uns in die Augen; oft erfährt sie nicht der Arzt bei aller Aufmerksamkeit, ohnstreitig zum größten Nachtheile des Kranken. Hat je die große Kunst des Arztes sich das volle Zutrauen des Kranken zu verschaffen, einen wichtigen und reellen Einfluß auf das Wohl des Menschen, so ist es gewiß hier. Aber seine Menschenkenntniß, seine tief blickenden Beobachtungen aller Bewegungen der Seele seines Kranken, seines Charakters, seiner Verhältnisse u. s. w. müssen ihn zuerst auf die Spur dessen leiten, woran er sonst gar nicht denkt. Ohne dadurch endlich die verborgensten Winkel des Herzens erforscht, ohne hier den Aufschluß des verworrensten und hartnäckigsten Zustandes gefunden zu haben, wird er sich mit allen und den besten Mitteln vergeblich bemühen, die Krankheit zu überwinden. Er kann die Ursachen nicht wegzuräumen suchen,

wenn er sie nicht kennt, und er kann das Uebel nicht heilen, wenn er nicht die Ursachen hebt, die er nicht siehet."

Und er kann auch nicht immer, könnte man dazu setzen, im Fall ihm beides glückte, die Folgen heben, welche schon aus der ganzen Natur der Krankheit selbst wieder entsprossen sind und ihre Heftigkeit mehren; er kann mit aller Kunst der Beredsamkeit nicht immer die Qualen getäuschter Liebe, die Sehnsucht nach der Heimath, den Kummer des geraubten Glückes schwichtigen.

Abgesehen von den hier oft so unentbehrlichen psychologischen Mitteln, sind vornehmlich angezeigt:

die flüchtigen reitzenden Mittel, da, wo es auf Beruhigung der aufgereizten Nerven, auf Stillung der Krämpfe, auf Erweckung aus Ohnmachten und Entfernung ähnlicher Zufälle ankommt.

In solchen Fällen also, z. B. No. 8. (I. Theil), oder:

Rec. Ess. Valer.
Liq. anod. m. H. ana ʒjj.
M. D. S.
10, 20, 30 Tropfen auf Zucker oder in einem Löffel Wasser, Wein.

Statt des Liq. H. kann auch der Spir. nitr. dulc. genommen werden, der indessen, wenn eine mit ihm bereitete Mischung lange und nicht sehr gut verstöpselt aufbewahrt wird, sich leicht zersetzt und als Salpetersäure allein zurückbleibt.

Dasselbe gilt vom Spir. sal. dulcis, der mit dem vorigen gleiche Wirkung, aber auch gleichen Fehler gemein hat.

Zu den durchdringendsten Reizmitteln gehört für solche Fälle wohl die versüßte Phosphorsäure oder Phosphoräther; oder die Auflösung des Phosphors in Vitrioläther; so wie zu den angenehmsten der Essigäther.

Bei offenbar krampfhaften Zufällen lassen sich diese

flüchtigen Mittel sehr gut mit Opium- oder Bibergeiltinktur in gleichen Verhältnissen mischen.

Da indessen alle diese flüchtigen Reizmittel mehr gegen ein oder das andere Symptom als gegen das Hauptübel selbst gerichtet sind, so ergiebt sich, daß es vornehmlich auf eine schickliche Auswahl anhaltend stärkender abzusehen seyn wird, wozu sich denn nun alle die gewürzhaften, bittern Substanzen, die China, Quassia, das Centaurium min., Carduus benedictus, Calamus, Cortex et fructus aurantiorum, Chamomilla vulgaris et romana, fumaria, trifolium fibrinum, in Verbindung mit nährenden, leicht verdaulichen Stoffen, da, wo die Organisation noch keine anderweitige Störung erlitten hat, bald mit diesen, bald mit jenen gewürzhaften Stoffen, z. B. Zimmt, Ess. macis, oder wie sie die mannichfachen officinellen Präparate in dem Elix. Kleinii, Whytii, in dem Elix. vitr. Mynsichti, in der Essent. amara rc. darbieten.

Wo indessen schon Fehler des Organismus in diesem oder jenem Theile da sind, da tritt zugleich die Anzeige ein, gegen diese mit den gehörigen Mitteln aufzutreten, und es kommt nun darauf an, von welcher Art diese sind; um darüber etwas festsetzen zu können, müßte man alle die mannichfaltigen Störungen des Organismus pathologisch und clinisch hier abhandeln, was unnöthiger Aufenthalt wäre, da das Wesentliche des hierher gehörigen Details an seinem Orte theils schon zu finden ist, theils noch gefunden werden wird. Man sieht im voraus, ohne Erinnerung, daß hier bald auflösende, seifenartige, bald zusammenziehende, bald noch andere Mittel vom wesentlichsten Nutzen seyn müssen.

Nicht weniger wäre es unnütz, über die stärkenden Mittel einen sehr speziellen Unterricht zu geben; da der hierher gehörigen Formen im ersten Theile, von No. 27. an, theils viele zu finden sind, theils nichts leichter ist, als ihnen ähnliche in Menge zu erfinden. Die einfachen

Aufgüsse, die Auflösung der Extrakte in gewürzhaften Wässern, ein reitzender belebender Reiz zugesetzt, wie die genannten Elixire und Essenzen ihn darbieten — das ist das ganze Geheimniß.

Alle diese Mittel helfen aber nichts, wenn sie nicht zugleich mit einer nährenden, leicht verdaulichen Diät verbunden werden.

Die nährenden Bouillons von Kalbfleisch, von Hühnerbrühen, von Schnecken; der Genuß der rohen Eidotter, der Milch, bekommt auch sehr schwachen Verdauungswerkzeugen wohl. Wo diese gut sind, empfiehlt sich auch das isländische Moos. Besonders die aus und mit der Gallerte desselben bereitete Chokolade. Denn daß wir derjenigen, welche das Moos gepülvert enthält, sehr, wie von Trommsdorf und Ettmüller geschehen ist, das Wort reden sollten, vermögen wir darum nicht, weil, unserer Meinung nach, die Gallerte in dem Moose allein das Schätzungswertheste ist. Freilich ist es leichter, das gedörrte Moos zu pülvern und mit Salep und Chokolade zu einem groben Pulver zu machen, als die Gallerte, mit Entfernung des bittern Stoffes, herauszuziehn, und diese mit Chokoladenmasse zu einem wohlschmeckenden Ganzen zu machen, das sich vollkommen in Milch oder Wasser auflößt *).

Die rothe Schnecke und die große Weinbergsschnecke empfehlen sich mit Fleischbrühe gekocht. Die letztern müssen aus ihren Schaalen genommen und klein geschnitten werden. Hierauf kann man sie in Bouillon kochen, oder in halb Milch und halb Wasser, etwa von jedem ein kleines Nösel, bis die Hälfte verraucht ist, worauf man sie durchseiht und mit etwas Zucker versüßt. Der Patient nimmt dies zum täglichen Frühstück.

Auch roh können sie verzehrt werden, etwa zu 4 bis 8 Stück.

*) Das Pfund solcher Chokolade kostet im Bandagenmagazin des Hr. Dr. Becker zu Leipzig 20 gr. sächsisch.

Bei der ärmern Classe verdient dieser Nahrungsstoff allgemeine Empfehlung, da er ganz umsonst zu haben ist; nur hat der Arzt bei seiner Empfehlung mit vielen Vorurtheilen in manchen Gegenden zu kämpfen.

Man hat auch ein Mittel erdacht, sie im Winter benutzen zu können.

Griffith empfiehlt, Schnecken mit deshalb zerbrochenen Häusern in einem feinen Netze, aus welchem sie nicht herausfallen können, an einem kühlen Orte über einem Gefäße aufzuhängen, in welches der herabtröpfelnde Saft fallen kann.

Mit diesem mischt man so viel Zucker, als nöthig ist, um nachher durch Abdampfen kleine Täfelchen zu formiren, welche in Milch aufgelöst werden, oder in den Mund zu nehmen sind.

Austern, Froschkeulen, Schildkröten, Vipern leisten ähnliche Dienste, sind jedoch meistentheils schwerer zu erhalten, und nur von reichern Kranken zu benutzen.

Die Milch spielt in allen Schwindsuchten seit undenklichen Zeiten eine wichtige Rolle. Daß sie ein starknährendes Produkt sey, daran ist wohl kein Zweifel. Die stärksten Menschen, die gesündesten, findet man gerade noch jetzt in den Ländern, die fast von nichts, als von Milch und von aus Milch bereiteten Nahrungsmitteln leben.

Allein sie erfordert auch Verdauungskräfte, wie sie fast kein anderes Nahrungsmittel verlangt.

Es kommt also darauf an, ob noch diese da sind.

Eine Art von Milch wird von diesem, eine andere von jenem Arzte empfohlen. Die der Esel und der Ziegen hat die meisten Autoritäten für sich. Sie hat weniger ölige Theile bei sich, und ist deshalb leichter zu verdauen, als die Kuhmilch. Galen, Tissot, Fournier, Capivacci, empfehlen die Frauenmilch.

Soll indessen die Milch mit Nutzen gebraucht werden, so muß sie das einzige Nahrungsmittel seyn. Alles Obst, alle Vegetabilien sagen dabei nicht zu. Der Kranke muß zugleich eine reine, gesunde Landluft genießen, und sich Bewegungen machen, die seinen Kräften angemessen sind. Die Milch muß dabei frisch gemolken, vom Euter des Thieres, möchte man sagen, weggetrunken werden, damit sie nicht vom animalischen, belebenden, flüchtigen Stoffe verliere, der ihr so viele Heilsamkeit giebt, und ihre Verdauung erleichtert. Alles Kochen, langes Stehen, beraubt sie dessen. Mit kleinen Portionen muß angefangen werden. Im Anfang kann man ihren Genuß mit dem von Bouillon, weißem Brote, etwas saftigem gebratenen Fleische abwechseln, und als Beimittel noch ein mäßigstarkes Chinainfusum, mit etwas Zimmt gewürzt, trinken lassen, zumal wenn die Verdauungskräfte nicht unbedingt die Milchkur erlauben.

Was hier über diese gesagt ist, gilt von allen Schwindsuchten. Es ist keine, worin sich nicht die Milch öfters sehr heilsam bewiesen hätte. Lungensuchten, Eiterschwindsuchten sind öfters noch bei den ungünstigsten obwaltenden Umständen durch sie geheilt worden. Aber freilich nur gute Verdauung, reine Luft, und die übrigen Bedingungen sind nothwendig.

Was die Molken anbelangt, welche man denn wohl auch hier und da statt der Milch empfohlen findet: so kann man sie, die nur die schwächsten, am wenigsten nährenden Theile der Milch enthalten, nur in den Fällen etwa empfehlen, wo zugleich ein örtliches Leiden statt findet, und man ein angeblich eröffnendes, versüßendes, verdünnendes, auflösendes Mittel, und wie man es sonst wohl noch anders nannte, haben will.

Von größerem Werthe als sie, sind dagegen noch in dieser Art der Schwindsucht die Eisenmittel.

Besonders die herrlichen, von der Natur in ihren verborgenen Werkstätten bereiteten; ich meine, die mine-

ralischen Quellen, die dieses Metall in sich aufgenommen haben.

Wenn die abgespannten Nerven durch etwas ihren Ton wieder bekommen, wenn die herumschleichenden Säfte durch etwas rascher herum getrieben werden, wenn endlich Muth und Kräfte durch etwas wieder zurückgebracht werden können, so ist es durch solche Bäder, so ist es in dem Becher Driburgs, Pyrmonts, und einiger anderer mit ihnen wetteifernder Quellen geschöpft, zu suchen.

Man lese darüber, was Hufeland in seinem Journal, Jahrg. 1808 und 1809, sagt.

So lange noch kein, oder doch noch kein bedeutendes, örtliches Leiden statt findet, so lange läßt sich in dieser Art der Schwindsucht hier vornehmlich viel hoffen.

Besonders, wenn man sie trinkt, wie sie die Natur giebt, nicht wie sie die Kunst nachäfft. Es läßt sich über die letztere in dieser Hinsicht manches sagen, aber nicht leicht etwas Wahreres, als was Hufeland vorbringt.

„Man sagt," bemerkt er, „man kenne ja die Bestandtheile der Mineralwässer, und sie seyen in so geringer Menge (z. B. ein Gran Eisen in einem Pfund Wasser) vorhanden, daß man dieselben in andern Formen und Kunstpräparaten weit kräftiger geben könne; und wenn wir ja diese Formen vorzögen, so vermöge ja die neuere Chemie die nämlichen wäßrigen Auflösungen darzustellen. — Aber hierauf bemerke ich folgendes: Einmal kommt es ja bei den wirkenden Substanzen nicht blos auf die enthaltenen Stoffe, sondern weit mehr auf die Art ihrer Mischung und Darstellung an. Wie ähnlich sind sich die constituirenden Stoffe der meisten Vegetabilien, und wie verschieden ist ihre Wirkung? Wir haben die chemische Analyse des Opiums. Würde wohl jemand daraus die wundervollen Wirkungen dieses Mittels auf den lebenden Körper haben deduciren können. Und haben nicht seine

Bestandtheile die größte Aehnlichkeit mit dem Succus liquiritiae und ähnlichen Dicksäften? Ein Gran Eisen in der Form des Pyrmonter- oder eines ähnlichen Mineralwassers dargestellt, verfeinert, verflüchtigt, zu einer höhern Potenz erhoben, kann also auf eine ganz andere Weise und im höhern Grade wirken, als ein Quentchen desselben in unserer gröbern Form angewendet. Es ist zwar wahr, die neue Chemie ahmt selbst die Form dieser Mischungen sehr künstlich nach, und ich gebe das gern zu, und erkenne dankbar die großen Fortschritte dieser Kunst. Aber sind sich die Operationen der Mischung, wie sie hier die Kunst im Laboratorium und dort die Natur in den innersten Tiefen der Erde macht, vollkommen gleich? Was können dort für Reagentien wirken, von denen wir hier auf der Oberwelt gar keine Notiz haben? Was macht schon die Länge oder Kürze einer solchen Operation für einen wesentlichen Unterschied in der vollkommenen Vollendung und Reifung des Produkts?"

Man kann den weitern Verlauf dieser Bemerkungen, die so wahr und treffend sind, im XIV. Bd. zweites St. des Hufelandschen Journals der praktischen Arzneikunst und Wundarzneikunst, lesen.

Am weitesten hat man es in der Verfertigung der Mineralwässer überhaupt in Frankreich und der Schweiz gebracht. Ein Apotheker in der Nähe von St. Gallen fertigt das Pyrmonterwasser zu vielen tausend Flaschen, und die Kur der Gaisschotten damit oder der aus Ziegenmilch bereiteten Molken mit diesem Wasser getrunken, lockt selbst aus den ersten Ständen sehr viele dahin.

Die Reisen nach einem solchen Quelle, die damit verbundene Zerstreuung, der Genuß der reinen Luft, der Ge-

sellschaft, der mannigfaltigen Vergnügungen, machen den Gebrauch solcher Quellen doppelt heilsam, und der Arzt unterlasse bei Kranken, deren Kräfte und Vermögensumstände eine solche Kur erlauben, ja nicht, sie dazu zu bereden. Er wird oft mehr, als durch alle Arzneien ausrichten. Zu den jetzt mehr oder minder berühmten, sehr guten Quellen dieser Art gehört noch

Lauchstädt. Es enthält nach Koch und Rein in 10 Pfunden:

| | |
|---|---|
| Einen bituminösen Körper *) | 3 Gran |
| Salzsaure Bittererde . | 7 — |
| Schwefelsaure Kalkerde . | 3 — |
| Schwefelsaure Bittererde . | 21 — |
| Kieselerde . . | 8 — |
| Kalkerde . . | 11 — |
| Kohlensaures Eisenoxyd . | 12 — |
| | 65 Gran. |

Kohlensäure 16 Unzen.

Der Liebwerder Sauerbrunnen in Böhmen, im Bunzlauer Kreise; in einem Pfunde zu 16 Unzen enthaltend:

| | |
|---|---|
| Luftsaures mineralisches Alkali . | $\frac{1}{10}$ Gran |
| Kochsalz . . | $\frac{1}{20}$ — |
| Luftsaure Kalkerde . | $\frac{1}{10}$ — |
| Kieselerde . . | $\frac{1}{20}$ — |
| Luftsaures Eisen . | $\frac{7}{60}$ — |
| Luftsäure . . | $17\frac{7}{9}$ Kubikzoll. |

NB. Nach Andern noch viel mehr Eisen.

Das Schwalbacher Stahlwasser bei Frankfurt am Mayn enthält in einem Pfunde zu 16 Unzen:

| | |
|---|---|
| Luftsaures mineralisches Alkali . | $\frac{5}{36}$ Gran |
| Kochsalz . . | $\frac{1}{6}$ — |

*) Oder nach neuerer Analyse des Dr. Rein, bituminösen Bestandtheil.

| | | |
|---|---|---|
| Selenit . . | $\frac{4}{9}$ | Gran |
| Luftsaure Bittererde . | $\frac{5}{9}$ | — |
| Luftsaure Kalkerde . | $\frac{11}{12}$ | — |
| Luftsaures Eisen . | $\frac{20}{36}$ | — |
| Luftsäure . . | $16\frac{1}{4}$ | — |

Der Weinbrunnen, wegen seines auffallenden dem ungegohrnen Weine ähnlichen Geschmacks so genannt, ist die vorzüglichste Quelle.

Das Spaawasser im ehemaligen Bisthum Lüttich, enthält im Pfunde zu 16 Unzen:

| | | |
|---|---|---|
| Luftsaures mineralisches Alkali . | $1\frac{6}{11}$ | Gran |
| Kochsalz . . | $\frac{2}{11}$ | — |
| Luftsaure Bittererde . | $3\frac{3}{11}$ | — |
| Luftsaure Kalkerde . | $1\frac{6}{11}$ | — |
| Luftsaures Eisen . | $\frac{13}{22}$ | — |
| Luftsäure . . | $8\frac{2}{11}$ | Kubikzoll. |

Die Wildunger Wasser in der Grafschaft Waldeck sind in 6 Brunnen enthalten. In den minder wesentlichen Bestandtheilen kommen sie alle mit einander überein. In Hinsicht des Eisengehalts dagegen hat

| | | |
|---|---|---|
| der Salzbrunnen . | $\frac{1}{4}$ | Gran |
| der Stadtbrunnen . | $\frac{73}{200}$ | — |
| der Thalbrunnen . | $\frac{1}{2}$ | — |
| der Dorfbrunnen . | $\frac{3}{8}$ | — |
| der Hammerbrunnen | $\frac{7}{3}$ | — |

Endlich

| | | |
|---|---|---|
| der Mühlbrunnen . | $\frac{5}{24}$ | — |

Vornehmlich zeichnet sich auch unter dieser Klasse von Mineralwässern das Brückenauer im Hochstift Fulda aus. Es enthält in 16 Unzen:

| | | |
|---|---|---|
| Luftsaures mineralisches Alkali . | $1\frac{1}{3}$ | Gran |
| Bittersalz . . | $1\frac{5}{9}$ | — |
| Selenit . . | $1\frac{1}{2}$ | — |

| | | |
|---|---|---|
| Kochsalz . . | $\frac{5}{9}$ | Gran |
| Luftsaures Eisen . | $2\frac{8}{27}$ | — |
| Luftsäure . . | $6\frac{1}{2}$ | Kubikzoll. |

Der Egerbrunnen in Böhmen hat in fünf Pfund à 12 Unzen nach Reuß:

| | | |
|---|---|---|
| Luftsaures mineralisches Alkali | 54,51 | Gran |
| Glaubersalz . . | 167,2 | — |
| Kochsalz . . | 27,28 | — |
| Luftsaure Kalkerde . | 4,6 | — |
| Luftsaures Eisen . | 4 | — |
| Kieselerde . . | 3,2 | — |
| Luftsäure . | 100 — 162,3 | Kubikzoll. |

Das Fachinger Wasser in der Grafschaft Dietz an der Lahn enthält in 19 Unzen:

| | | |
|---|---|---|
| Luftsaures mineralisches Alkali | 30 | Gran |
| Selenit . . | 1 | — |
| Kochsalz . . | $1\frac{2}{3}$ | — |
| Luftsaure Bittererde . | $\frac{1}{3}$ | — |
| Dergleichen Kalkerde . | $3\frac{2}{3}$ | — |
| Luftsaures Eisen . | 1 | — |
| Luftsäure . . | $36\frac{2}{3}$ | Kubikzoll. |

Das Driburger Wasser im ehemaligen Hochstift Paderborn, jetzt Fuldadepartement, an Luftsäure und darin aufgelösten Eisen das stärkste Mineralwasser, enthält in 16 Unzen:

| | | |
|---|---|---|
| Glaubersalz . . | $11\frac{17}{100}$ | Gran |
| Bittersalz . . | $2\frac{17}{20}$ | — |
| Selenit . . | $10\frac{17}{25}$ | — |
| Kochsalzsaure Bittererde . | $\frac{93}{100}$ | — |
| Dergleichen Kalkerde . | $\frac{3}{10}$ | — |
| Luftsaure Bittererde . | $\frac{25}{89}$ | — |
| Dergleichen Kalkerde . | $6\frac{89}{100}$ | — |
| Dergleichen Alaunerde . | $\frac{1}{20}$ | — |
| Dergleichen Eisen . | $1\frac{33}{100}$ | — |

| | | |
|---|---|---|
| Harzstoff | . . | $\frac{13}{100}$ Gran |
| Luftsäure | . . | 28 Kubikzoll. |

Von den Pyrmonter Quellen, deren sechse im Gange sind, werden vornehmlich in solchen Krankheiten nur zwei bis drei gebraucht. Der alte und niedere, so wie der neue oder Brodelbrunnen zum Bade, und der Trinkbrunnen zum Trinken.

Da die Bestandtheile dieses Wassers am bekanntesten sind, so erinnere ich nur, daß dort, in dem Badebrunnen im ältern $\frac{11}{20}$, im neuern $\frac{9}{10}$, in dem Trinkbrunnen dagegen $1\frac{11}{20}$ Gran des luftsauren Eisens enthalten ist. Der Luftsäure findet sich im letztern 30 Kubikzoll, im erstern $22\frac{1}{2}$ Kubikzoll.

Wenn diese Uebersicht manchem unnöthig scheinen sollte, so bedenke ein solcher, daß es in der That dem Arzte übel ansteht, aufs Gerathewohl den Genuß einer Quelle anzuempfehlen, welche er ihrem Gehalte nach nicht kennt. Zugleich lehrt ihn ein kleiner Ueberblick, in welchem Werthe die genannten Quellen zu einander stehen.

Noch verdienen genannt zu werden:

Bockler, in Franken,
Berggießhübel im sächsischen Erzgebirge,
Liebenstein,
Bibra,
Kissingen,
Freienwalde,
Prenzlow,
Ruhla,
Ronneburg,

und mehrere andere, von denen indessen theils die genauere Analyse nicht da, theils mit andern bis auf Kleinigkeiten übereinstimmend, theils ihr Ruf geschwunden ist.

Es versteht sich, daß solche Stahlbäder mit andern Quellen vertauscht werden, wenn sich zu der nächsten Krankheitsursache, so weit wir sie kennen, noch eine in die Augen fallende zweite gesellte, welche den Charakter des Uebels näher bezeichnet, anders modificirt ꝛc., wenn offenbar schon ein örtliches Leiden vorhanden ist, welches alle Eisenmittel nicht verträgt, oder doch von andern ungleich leichter beseitigt werden kann.

Mit Nutzen werden hier auch lauwarme Bäder, lauwarme Kräuterbäder, oder solche angewendet, worin man ein Stück Stahl, welcher glüht, so oft abkühlt, bis das Wasser die nöthige Wärme hatte, und durch die so aufgelösten Stahltheilchen zu einem Eisenbade geworden war.

Zu Kräuterbädern benutzt man die Kräuter, die schon unter der Rubrik Faulfieber erwähnt sind (siehe Th. I. S. 141).

Bei ärmern Kranken, bei ungünstiger Jahreszeit, bei weit gediehenem Uebel, welches keine Reisen mehr gestattet, ist dies oder ein anderes dergleichen Hülfsmittel oft noch das einzige.

---

Eine andere, besondere Art der Nervenschwindsucht ist

## die Rückendarre,

von einem Symptom derselben so benannt, wegen der ihr eigenthümlichen Ursache von der Hauptart selbst getrennt.

Das ihr eigenthümliche Symptom besteht, wenn die Krankheit einen großen Fortgang gewonnen hat, darin, daß die Lenden- und Rückenwirbelbeine auffallend in ihren dornförmigen Fortsätzen hervorstehen, weil die neben ihnen liegenden Muskeln, das sie bedeckende Zellgewebe, ganz ausgetrocknet ist.

Die Kranken klagen dabei über eine kribbelnde Em-

pfindung; sie beschreiben dieselbe, als ob Ameisen in dem Kreuze herumliefen.

Zufolge der eigenthümlichen Krankheitsursache hängen die Zeugungstheile schlaff herunter, der Hodensack näßt und juckt, und hat wohl auch einen frieselähnlichen Ausschlag.

Ist die Krankheit auf eine sehr hohe Stufe gekommen, so geht nach der geringsten Erektion, nach dem Stuhlgang und bei ähnlichen Gelegenheiten, wo nicht Saamenfeuchtigkeit, wie jedoch fast alle Schriftsteller behaupten, doch wenigstens eine Eiweißartige, wahrscheinlich aus der Vorsteherdrüse hergegebene, Feuchtigkeit ab, welche den Kranken offenbar ein Gefühl größerer örtlicher Schwäche zuzieht.

Die gelegentliche Ursache zu dieser Art der Nervenschwindsucht ist bei beiden Geschlechtern die leidige Manustupration; großer Saamenverlust überhaupt, beim weiblichen seltener, später, beim männlichen öfterer, schneller; und zwar, weil dort kein eigentlicher Saame, oder doch keine ihm am Werthe gleichkommende Feuchtigkeit verloren geht, sondern erst die damit verbundene örtliche Ueberreitzung und Ausleerung von Schleim diese Folgen mittelbar nach sich zieht. Sie wird auch nicht selten mit bloßer Nervenschwindsucht verwechselt, und dann um so weniger geheilt, je weniger man auf die specielle Ursache Rücksicht nimmt.

Es können leicht mehrere Jahre hingehen, ehe sich diese Krankheitsform vollkommen entwickelt.

Und eben, weil sie so langsame Fortschritte macht, so verderben sich die Kranken oft so entsetzlich, daß dann keine Hülfe möglich ist.

Die Heilung ist ganz die, welche die Nervenschwindsucht überhaupt erfodert, nur treten noch die Bedingungen ein:

1) dem fernern Saamenverlust Einhalt zu thun,

2) den Trieb der Zeugung durch alles, was Moral und Arzneikunst vermag, zu regeln.

Und diese zu erfüllen, ist meist so schwer, daß die Kunst scheitert.

Veränderte Lebensart, fester Vorsatz, ernsthafte Beschäftigung, sind Mittel, die man nur rathen kann, bei sehr weit gediehenem Uebel ohne Hülfe findet, die nur in den Händen des Kranken sind, vom Arzte nur angezeigt werden können.

Wenn dieser schon glaubt, gewonnen zu haben, so rauben unwillkührliche nächtliche Pollutionen, was am Tage an Kräften geschont war.

Die wesentliche Anzeige, den entnervten abgezehrten Körper durch nährende Diät, wie in jeder Schwindsucht, aufzurichten, hat nicht selten die hier nicht minder wichtige Gegenanzeige, daß aller Nahrungsstoff nur die Absonderung des Saamens, und die immer erneuerte Entleerung dieses begünstigt.

Eier, Chokolade, wirken, besonders die ersten, vornehmlich so nachtheilig. Salep, Schnecken, Gallerten, Isländische Mooschokolade (s. S. 32) Bouillons weniger.

Die hier passenden Arzneien können der Hauptsache nach keine andern, als die permanent reitzenden seyn. Besonders wären also angezeigt, Eisen, China, Quassia, Pomeranzen, und alle die bittern, besonders bei fehlerhafter Verdauung so vortheilhaft bekannten.

Jedoch ist das örtliche Leiden und sein Einfluß auf den ganzen Zustand nicht zu übersehen, und davon ergeben sich noch folgende Bemerkungen.

Eisen, besonders in Mineralquellen, wirkt oft äußerst nachtheilig auf den letztern. Wahrscheinlich wegen des Luftsäuregehalts, der auf die Harnwege rei-

zend einwirkt, und hier leicht einen zu heftigen Reiz machen kann.

Den Drang der Säfte, die Neigung zu Erektionen, die unwillkührlichen Entleerungen des Saamens (Pollutionen), die offenbar abnorme auf Unkosten des ganzen Körpers vermehrte Saamenabsonderung zu mindern, hat man verschiedene Mittel, Emulsionen, Salpeter, kaltes Abwaschen, kaltes Baden der Genitalien, kühles, hartes Lager, Suspensorien, Compressionen, Ligaturen, in neuern Zeiten besonders den Campher und die Phosphorsäure vorgeschlagen.

Kühlende Mittel nützen wohl am seltensten, höchstens als Palliativ; die Schwäche muß örtlich und allgemein nur dadurch vermehrt werden; besonders durch Salpeter.

Das kalte Baden der Zeugungstheile, ja wohl des ganzen Körpers war vor 30 Jahren noch allgemeine Mode in dieser Krankheit, und wurde bis zum Unsinn getrieben. Ein solcher Kranker schrieb dem Verfasser einmal:

„Sein Arzt habe ihn vor mehrern Jahren so kalt und so lange kalt baden lassen, daß er mehrere Stunden oft zugebracht hätte, bevor es ihm geglückt wäre, sich wieder im Bette zu erwärmen."

Der einmal allgemein gewordene Wahn: das kalte Bad stärke, sprach einem solchen Verfahren das Wort.

Das kalte örtliche Bad schaffte manchem offenbaren Nutzen, mancher aber bekam nur um so früher nach der jedesmaligen Anwendung Erektion — Saamenergießung.

In jedem Falle hüte man sich vor hartnäckiger Anwendung, und lasse einige Versuche darüber entscheiden.

Ein kühles, hartes Lager, von den ältern Aerzten, wie von mehrern der neuern gerühmt, ist zwar, in so fern es nur nicht bis zum Uebermaaß getrieben wird, so daß es etwa alle Ausdünstung unterdrückt, nützlich, aber

nur hüte man sich, so viel davon zu erwarten, als manche der ältern davon gesehen haben wollen.

Was den Campher anbelangt, so versagt er seine Wirkung, innerlich und äußerlich angewendet, sehr selten. Wie er aber dieselbe leistet, ob als kühlendes, oder als reitzendes Mittel, darüber wissen wir gar nichts.

Man wendet ihn in Weingeist aufgelöst außerlich als Camphergeist zum Waschen der Zeugungstheile an, oder verordnet ihn innerlich in Emulsionen, in Pulver, in Pillen zu 1 bis 3 Gran täglich. Die Menge, in der ihn Hecker in folgenden Formeln zu nehmen empfiehlt:

Rec. Gumm. arab. ℥ij.
Camph. ʒß — ʒj. Solut. in
Aq. font. calid. ℔ij.
adde
Syr. papav. alb. ℥ij.
D. S. Alle halbe oder ganze Stunde eine Tasse voll zu nehmen.

Und

Rec. Ol. amygd. dulc. ℥j.
Gumm. arab. q. s.
Camph. ʒß.
M. F. c.
Aq. ceras. nigr. ℥iv.
Emuls. cui add.
Syr. de alth. ℥j.
D. S. wie das vorige;

ist offenbar zu groß.

Mit folgenden Formeln würde man da wohl besser fahren.

Rec. Camph. gr. iij.
Irror. gtt. aliq. spir. vin.

Sach. alb. ℥iij.
M. F. p. Div. in iij. part. aeq.
D. S. Täglich des Vormittags und des Abends, auch wohl am Nachmittag ein Stück in Haferschleim.

Oder in Pillen:

Rec.. Camph.
Amyl.
Sach. alb. ana ℈j.
M. F. c. q. s. syr. alth. pil. No. 20.
Consp. p. cort. cinnam. D. S.
Täglich 1 bis 3 Stück nach Erforderniß.

Man muß sie in Wachspapier wickeln lassen, um die Verflüchtigung des Camphers, der zwar schon durch die Pillenform begegnet ist, zu verhüten.

Ein Hauptmittel ist aber in den neuern Zeiten in der Phosphorsäure bekannt geworden. Giebt es irgend ein Mittel, die verlöschende Zeugungskraft wieder zu entflammen, so ist sie es. Diese Versicherung Wurzers in Marburg hat der Verfasser so wahr befunden, als so etwas wahr befunden werden kann. Es kommt nur darauf an, eine conzentrirte Säure zu haben. Dem Verfasser glückte es, eine glasartige zu bekommen, die sich, ohne zu zerfließen, in Pillenform geben ließ; und hier pflegt er denn folgende Form zu verordnen:

Rec. Acid. phosphor. vitr.
Cort. chin. opt. pulver.
Extr. cort. Cascarill. ana ℥ß.
Limat. mart. n. rubig. ʒiij.
Camph. ʒj.
M. F. Pil. gr. j. Consp. P. Cinnam. *)

*) Ein Rezensent hat diese Formel getadelt, ohne doch den Grund zu bezeichnen.

D. ad Vitr. S. Täglich 3 mal, früh um 10 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends 10 Uhr, jedesmal 10 Stück.

Milchspeisen müssen dabei vermieden werden, und jeden dritten Tag muß der Kranke aussetzen, wegen des zu großen Reizes, den der ununterbrochene Gebrauch der Phosphorsäure machen würde, und den man besonders auf die Brustorgane fürchten muß. Fehler der letztern, besonders Neigung zu Blutspeien, zur Entzündung, läßt sich überhaupt als eine Gegenanzeige dieses Mittels betrachten.

Wäre in einzelnen Fällen die Menge des Camphers in dieser Formel zu klein, so läßt sie sich leicht mehren, oder durch den äußerlichen Gebrauch ersetzen.

Eine Art, den letztern zu veranstalten, ist auch, ihn in Substanz in einem Suspensorio zu tragen. Je flüchtiger er ist, desto leichter ist es, so von ihm Wirkung zu sehn.

Als ein sehr wirksames Mittel fand Verfasser, desgleichen D. Schneider in Fulda, und noch einige andere, in einem Schwamm in Weinessig getaucht, und mittelst einer Binde aufs Mittelfleisch befestigt.

In Betreff der Suspensorien, Compressorien, Ligaturen, muß auch noch eine Bemerkung gemacht werden.

Die erstern, die Suspensorien, nützen bei sehr reizbaren Kranken nicht selten in so fern, als sie dem geschwächten Saamenstrange sein Geschäft, die Zurückführung des Saamens, erleichtern, Druck, Ziehen, in den Hoden, und in ihm und dadurch auch manche üble Nachfolge, sogenannten Saamenbruch, Fleischbruch ꝛc., verhindern. Daß man mittelst ihrer nicht selten Gelegenheit hat, äußere stärkende Mittel anzuwenden, beweist schon die Speculation eines Hamburger Charlatans, der ein sogenanntes Confortativsuspensor für einige Guineen verkauft.

Die Anwendung der Compressorien ist zweifelhafter; die Stimmen dafür und dagegen sind getheilter. In so fern Stoll und Tissot die Ligatur anrühmen, müssen sie als Vertheidiger des Gebrauchs davon, der damals wohl noch unbekannt war, angesehn werden. Der Verfasser könnte aus seiner Correspondenz viele Fälle mittheilen, wo es nützte, eben so viele aber auch, wo es nicht nützte, und einige endlich, wo es offenbar schadete. Nützlich möchte es da seyn, wo die Ergießung sogleich nach der geringsten Steifheit der Ruthe eintritt, und das Compressorium so beschaffen ist, daß der Kranke von der erstern durch dasselbe sogleich benachrichtigt wird. Er kommt nun der Erektion noch im Entstehen zuvor, indem er ein kühlendes Mittel umschlägt, z. B. Essig und Wasser; und damit auch der Pollution.

Mehr wird über diesen Gegenstand noch unter der Rubrik der Pollutionen selbst gesagt werden.

---

Die dritte zur Nervenschwindsucht gezählte Art ist

## der Marasmus der Alten.

Die Verhältnisse des Organismus, die verminderte Ernährung und Verdauung, die immer mehr zunehmende Trockenheit der Fasern, die Verminderung aller flüssigen, und Vermehrung aller erdigen Theile, bringen diese Krankheit im höhern Lebensalter hervor, die, wenn man will, am wenigsten Krankheit genannt werden kann, da sie so ganz im Gange des Organismus liegt, so, daß keine Kunst mehr thun, als ihre Fortschritte ein wenig aufhalten kann.

Dazu dienen denn nun:

Ruhige Thätigkeit des Geistes, der sich nur mit angenehmen Dingen, oder nur mit solchen beschäftigt,

welche ihm eine angenehme Unterhaltung gewähren, ohne doch die Seelenkräfte sehr anzustrengen.

Nahrhafte, leichtverdauliche, dünne Diät, bestehend vornehmlich in guten Fleischbrühsuppen, gutem Weine, schleimigem Gemüse, zartem Fleisch, vornehmlich gebraten, gutem, kräftigen Biere.

Laue Bäder, wobei zugleich das Salben mit frischem Oele, welches bei den Alten so gewöhnlich war, nicht ohne Nutzen, so wie auch das Reiben, Frottiren der Füße und Schenkel, zur Belebung, zur Beförderung des Umlaufs der Säfte, und um die Fasern geschmeidiger zu machen, aus der Vergessenheit wieder zu erwecken seyn dürfte.

Eigentliche Arzneien giebt es natürlich hier nicht. Es ist das Uebel ja kein von der Norm abweichender, im Gegentheil völlig normaler Zustand des Organismus.

---

Die zweite Klasse der Schwindsucht hat das Eigene, daß stets ein örtliches Leiden dabei zum Grunde liegt, und je nachdem es nun in Eiterung eines Organs, oder in einem andern Fehler besteht, haben wir wieder zwei Arten, von denen jede aus mehrern andern Unterarten besteht, je nachdem hierbei dieses oder jenes Organ in Betracht kommt.

---

Zuerst also von den eitrigen Schwindsuchten überhaupt.

Jedes eiternde Organ zieht, wenn die Eiterung einen hohen Grad erreicht hat, Abzehrung, Zehrfieber, nach sich. Jeder große äußere Absceß läßt dies so gut beobachten, wie ein innerer. Sind wir auch nicht im Stande, das Warum genau anzugeben, so sehen wir doch zu viele Störungen des Organismus, zu viel Zumi-

schung eines ganz neuen Stoffes, des Eiters, um nicht die Bedingungen des Wohlseyns der Ernährung, verletzt, und damit also auch diese Folge erklärbar zu finden.

Indessen dürfen wir uns unter Eiterung nicht ganz allein den Prozeß, unter Eiter nicht allein das Produkt denken, wie es eine Entzündung oft wahrnehmen läßt, wenn dieselbe nicht glücklich vertheilt werden konnte.

Das Eiter läßt sich, wie schon damals erinnert wurde, keinesweges so ganz genau bestimmen, und es giebt Desorganisationen, wo eine eiterartige Materie statt findet, welche bei gleichen Wirkungen, bei Mangel ächter Unterscheidungsgründe, bei gleichen darauf gegründeten Heilungsanzeigen, praktisch nicht unterschieden wird, und es auch nicht werden kann.

Wie so eben erinnert wurde, ist ein äußerer Abscess, wenn er von einiger Bedeutung ist, eben sowohl von einem Zehrfieber begleitet, als ein innerer.

Nichts destoweniger wird man diese nirgends in den Schriften der Aerzte als eine Schwindsucht aufgeführt finden. Stets begreift man unter dieser nur immer Abscesse mit der Abzehrung verbunden.

Zu diesem angemaßten Rechte des Sprachgebrauchs gab wahrscheinlich folgendes die Veranlassung.

Ein äußerer Abscess ward fast stets nur vom Wundarzte behandelt; dieser betrachtete ihn gar nicht als Schwindsucht, weder der Behandlung noch der Theorie nach. Im Gegentheil kam er dem Körper durch Wein, gute Kost, China rc., zu Hülfe, und suchte so das hektische Fieber zu tilgen, während er den Abscess selbst durch alle reitzende Mittel, die ihm hier glücklicherweise unmittelbar zu appliziren möglich waren, zu reinigen, zu heilen suchte. Dadurch ward aber auch nun das hektische Fieber, wenn die Fortschritte desselben noch nicht gar zu weit vorgerückt waren, glücklich geheilt.

Aber nichts destoweniger sind äußere und innere Abscesse in diesem Betrachte ganz gleich. Die letztern sind nur, da sie nicht unmittelbar behandelt werden können, und Theile angreifen, die dem Organismus unentbehrlicher sind, viel seltener zu heilen, zumal bei dem ehemals so schwächenden Verfahren, welches die Aerzte eingeführt haben.

Uebrigens bildet sich denn eine eitrige Schwindsucht auf mehrerlei Weise.

Bald sondern die Drüsen, die aushauchenden Gefäße eines Organs, eine eiterartige Materie ab, ohne daß die Substanz des Organs verletzt wäre. Dies ist nicht selten bei der sogenannten Luftröhrenschwindsucht, ja selbst bei der Lungenschwindsucht manchmal der Fall.

Bald findet man das Eiter in Behältern eingeschlossen (die sogenannten Vomicae), die von der Größe einer Erbse bis zu der eines Gänseeies, und wohl noch größer gefunden worden sind. Wenn diese Behälter von einer sehr festen Haut umgeben sind, so kommt der Inhalt derselben gar nicht, oder in so geringer Menge in die Säftemasse, daß der Kranke Jahre lang sich hinhält, zumal bei körperlicher und geistiger Ruhe, guter, reizloser, und doch nährender Diät. Oft verschlimmert sich sein Zustand, wenn nämlich so ein Abscess sich öffnet, und dann folgt nach einiger Zeit wieder eine lange Ruhe und Erleichterung. Wahrscheinlich weil der Stoff ausgeleert ist, der alle die schlimmen Zufälle veranlaßte, und ein neuer Abscess erst im Werden begriffen ist. In Leichnamen findet man bisweilen solcher kleinen Eiterbehälter auf der Oberfläche und in der Substanz eines Organs unzählige.

Wenn sich eines oder mehrere derselben öffnen, und der Kranke nicht etwa durch die Menge des sich nun ausleerenden Eiters erstickt, oder sonst durch das Zerreißen eines großen mit dem Behälter etwa verbundenen Gefäßes getödtet wird, so ist nunmehr ein offenes Ge-

schwür da, und dieses erzeugt nun meistens eine so große Menge Eiter, daß der Kranke gar bald ein Opfer seiner Leiden werden muß. Nur selten vermag ihm die Kunst zu Hülfe zu kommen, nur selten rettet ihn die Hülfe der Natur, und die Art, wie sie das Eiter auf eine oft wunderbare und unschädliche Art ausleerte, oder die Ausleerung dem Arzte möglich machte.

Eben aber, weil Eiter nicht immer vollkommen von andern Materien zu unterscheiden ist; weil es oft mit Schleim viel Aehnlichkeit hat, mit ihm oft vermischt erscheint, ein Zustand in den andern übergeht, ist oft ein Irrthum nicht zu vermeiden, und es ist nur gut, daß derselbe in der Hauptsache, in der Behandlung keinen wesentlichen Nachtheil hat.

Ehe eine Eiterung, ehe eine darauf gegründete Schwindsucht da seyn kann, muß nothwendig eine Entzündung da gewesen seyn.

Dies wäre also ein sicherer Führer in der Diagnose, wenn der Arzt immer früh genug besorgt, wenn die Entzündung nicht oft selbst so unbedeutend wäre, daß sie ebenfalls übersehen werden könnte. Die gewöhnlichste Schwindsucht der Lungen fängt oft ohne Eiterung an, blos mit großer Absonderung von Schleim; in Form eines Katarrhs. Kommt dieser oft wieder, wird er unrecht behandelt, vernachlässigt, so folgt ihm oberflächliche, kaum bemerkbare Entzündung der Luftröhre und ihrer Zweige, und die eitrige Schwindsucht beschließt.

Gelegenheit zu Schwindsuchten geben:

alle Verletzungen eines Organs, weil fast keine derselben ohne Entzündung abgehn kann, und diese nicht immer zertheilt wird. Dann folgt aber gewöhnlich entweder Eiterung unmittelbar, oder ein Zustand der Desorganisation, welcher gewöhnlich neue, zwar unbedeutende Entzündung, aber desto gewissere Eiterung begründet.

Die Desorganisation eines solchen verletzten Organs ist meistens Verdickung, Verhärtung, ein Knoten, Stokkung, veranlaßt von den in größerer Menge theils ergossenen, theils von den zuführenden Gefäßen nicht wieder aufgenommenen Säften. Oft hat es Jahre lang sein Bewenden dabei. Oft gehn solche Desorganisationen schnell in eine neue Entzündung über.

Es giebt zur eitrigen Schwindsucht ferner Gelegenheit:

jede Ueberfüllung mit Säften in einem zur Aufnahme derselben besonders geeigneten Organe.

Daher zurückgetriebene, plötzlich in ihrem Verlaufe unterbrochene chronische und acute Ausschläge. Es folgt eine heftige oder schleichende Entzündung — vornehmlich in den Lungen — und dann, bei der schleichenden zumal, leicht Eiterung. Unsere Vorfahren sprachen hier von der zurückgetriebenen Schärfe. Möglich, daß sie irrten, indessen da ein fremdartiges Produkt aus dem Organismus hier ausgeschieden werden sollte, nun aber der Mischung desselben wieder ganz unvermuthet einverleibt wird: so könnte doch wohl ihre Meinung zwar praktisch außerwesentlich, theoretisch jedoch nicht unrichtig seyn, und nicht allein die größere Anhäufung von Säften in einem edlen, derselben ungewohnten Organe, sondern auch die in jenen Säften enthaltene Stoffe von Bedeutung seyn. Ward doch oft der erneuerte Ausschlag die einzige Aussicht zur Rettung, da außerdem eine Entziehung von Säften allein theoretisch hätte angezeigt und hülfreich seyn können.

Auf ähnliche Art dürfte dieselbe Folge zu erklären seyn, wenn habituelle Absonderungen, Fußschweiße z. B. oder große Geschwüre plötzlich unterdrückt werden.

Dagegen möchten Schwindsuchten aus unterdrückten Blutflüssen nur dadurch möglich werden, daß so edlere Organe mit mehr Blut angefüllt werden, als der Durchmesser ihrer ohnedies nachgiebigen Gefäße fassen kann, worauf denn nun Stockung, Anhäufung, Entzündung ꝛc., folgen, und Eiterung veranlassen kann.

Wie aber so oft die Lungensucht namentlich sich auf Blutverlust der Lungen, auf das sogenannte Blutspeien gründen kann, dürfte daher zu erklären seyn, daß die Stelle, aus welcher das Blut kommt, leicht von einer Entzündung ergriffen wird, welche theils selten zu erkennen ist, aus Mangel bedeutender Schmerzen, theils noch seltener zertheilt werden kann. Den Fall nicht einmal zu erwähnen, wo offenbar das Blutspeien von verletzenden, chemisch oder mechanisch auf die Lungen einwirkenden Schädlichkeiten herrührt, welche die Gefäße derselben verletzen, und dadurch selbst in einen Zustand von Entzündung versetzten.

Gewisse Verhältnisse des Organismus, die sich auf die Mischung seiner Stoffe beziehn, z. B. Lustseuche, Scorbut, Scrofeln, und die meisten Cacherien überhaupt, disponiren nicht nur zu asthenischen Entzündungen überhaupt, sondern auch zu den auf die letztern folgenden Schwindsuchten eitriger Art.

Daher so oft scrophulöse und ähnliche, dem Charakter der sie veranlassenden Ursache gemäß zu behandelnden Schwindsuchten.

Theoretisch kann man den Verlauf jeder eitrigen Schwindsucht in drei Perioden theilen,

in die der Entzündung,
der Eiterung,
der höchsten, durch Aphthen, Nachtschweiße, und andere colliquative Symptome bezeichneten Schwäche.

Bei acuten, sthenischen und asthenischen Entzündungen weiß man wohl, wenn diese anfingen, und wenn sie aufhörten, meistentheils mit einiger Gewißheit zu bestimmen, destoweniger dagegen bei so manchen andern, sogenannten chronischen, zumal da nicht selten schon eingetretene Schwindsucht mit verborgen fortdauernder, neu beginnender, neue Suppuration, und dadurch neuen Stoff zur Schwindsucht hergebender Entzündung begleitet seyn kann.

Die Periode der Eiterung ist, allem dem vorausgeschickten zufolge, in unzähligen Fällen ebenfalls, wo z. B. verschlossene Vomicae da sind, lange Zeit oft weder zu erkennen, noch in ihrer Länge genau zu bestimmen. Manche Kranke werden ungemein schnell hingerafft, manche erreichen ein hohes Alter, wenigstens ein beträchtliches. Personen, die von der Schwindsucht im höhern Alter erst ergriffen werden, sind am ersten so glücklich. Jüngere werden dagegen nicht selten die Beute der sogenannten galoppirenden, d. h. einer sehr schnell tödtenden.

Wie dieser verschiedene Verlauf durch das Alter und die davon abhängenden Eigenheiten des Organismus erzeugt wird, ist schwer zu bestimmen.

Weit weniger kann der letzte Zeitraum verkannt werden, obschon auch seine Dauer nicht zu bestimmen, und durch zweckmäßige Mittel oft noch etwas zu verlängern ist.

Was den Ausgang der eitrigen Schwindsucht anbelangt, so ist in dieser Hinsicht nur immer sehr selten eine Rückkehr zur Gesundheit zu hoffen. Meist folgt darauf der Tod unmittelbar am Ende, oder dadurch, daß noch eine Menge anderer Leiden durch die endlich hervorgehende Desorganisation aller Theile entspringt. Völlige Gesundheit könnte nur mit Beendigung des Prozesses der Eiterung eintreten. Diesen zu beendigen, fehlt

es uns aber zu sehr an gründlicher Einsicht in das Verhältniß der Mischung des Organismus, an Gelegenheit, auf die leidende, eiternde Stelle einzuwirken, an Mitteln, die Nachtheile abzuhalten, welche Luft, stete Bewegung, die Funktion des Organs selbst der Consolidation entgegensetzen müssen.

Bisweilen schafft die Natur durch ihre fast wunderthätigen Operationen Hülfe. Dann und wann genoß auch der Kranke einer leidlichen Gesundheit viele Jahre lang. Aber in den allermeisten solchen Fällen kennt der Arzt weder die Bedingungen, unter welchen ein solcher Ausgang zu erwarten steht, noch vermöchte er sie auch wohl zu erfüllen.

Daß die Prognosis dadurch schon von selbst entworfen werden kann, begreift sich von selbst.

Die Heilung einer eitrigen Schwindsucht ist daher auch fast immer mehr mittelbarer, denn unmittelbarer Weise zu versuchen.

Das heißt, wir müssen uns fast stets nur darauf einschränken, die bei Abzehrungen des Körpers überhaupt eintretenden Anzeigen zu erfüllen (s. S. 25. u. f.).

Gelingt es uns, die entfernten, die Eiterung veranlassenden, unterhaltenden Ursachen zu heben, die allgemeine Schwäche zu entfernen, dies fernere Umsichgreifen der Eiterung zu verhüten, neue Entzündung abzuhalten; die Einwirkung des Eiters auf die übrigen Theile möglichst zu beschränken: so haben wir bisweilen die Freude, den Kranken lange Jahre hinzuhalten.

Unter den einzelnen Schwindsuchten wird sich das Nähere darüber noch beibringen lassen.

---

Zu den gewöhnlichsten Schwindsuchten eitriger Art gehört ohne Zweifel

die der Lungen.

Der Ursachen, die sie veranlassen, giebt es ungemein viele.

Manche werden ihre Beute zufolge des ganzen, dazu disponirenden Körperbaues, den man so unverkennbar ausgedrückt findet, daß man in der That darüber erstaunen muß.

Oft ist derselbe angeboren, oft, wie es scheint, angeerbt.

Schon in den ersten zehn Jahren, noch mehr vom funfzehnten bis dreißigsten, fällt sie in die Augen.

Kinder, bei denen man eine sehr zarte, feine Haut, mit blondem Haar und blühenden Wangen wahrnimmt;

die aber bei dieser dem Abschein nach nur Gesundheit verkündenden Farbe doch mager sind;

die leicht nach einiger Erhitzung, bei wenigen Tropfen Wein, Nasenbluten bekommen;

die leicht die Gesichtsfarbe wechseln, und eben so geschwind nach einer kleinen, unangenehmen Gemüthserschütterung blaß werden, als sie im Gegentheil wie eine Rose blühen;

die häufig von Katarrhen überfallen werden;

deutlich angelaufene Drüsen, besonders am Halse, wahrnehmen lassen;

die schnell wachsen, und wie man sagt, in die Höhe schießen;

die viele Geistesfähigkeiten haben;

solche Kinder lassen das ihnen bevorstehende Schicksal leicht prophezeihen, wenn man sie nicht sorgfältig in Acht nimmt, vor allen den Schädlichkeiten bewahrt, welche ihre Lungen verletzen können.

So wie sich die Epoche der Mannbarkeit nähert, entwickelt sich dann der Habitus phtisicus noch deutlicher.

Dann ist der Körperbau auffallend zärtlich und schwächlich.

Der Körper ist dann mager, hoch aufgeschossen und schlank.

Die Haut ist äußerst zart und fein, besonders sind die Wangen bei einiger Reitzung durch Wärme, Sprechen, Genuß des Weines, blühend roth, wie geschminkt, was auch von den Lippen gilt.

Der Hals ist unverhältnißmäßig lang und schlank.

Die Brust ist eng und zusammengedrückt, platt.

Die Schultern sind hoch, und die Schulterblätter ragen kugelförmig hervor.

Die Stimme ist schwach, leise, ohne große Anstrengung und ohne Erhitzung ist einem solchen Subjekt unmöglich zu sprechen.

Verdauung, Muskelstärke, ist fast immer von der Art, daß sich eher auf Schwäche, auf Kraftlosigkeit, als auf das Gegentheil schließen läßt. Jünglinge solcher Art sind oft hartnäckigen Pollutionen ausgesetzt, welche den Keim ihres Uebels nur um so schneller entwickeln.

Schnupfen, Husten, böser Hals, katarrhalische Zufälle aller Art plagen solche Subjekte so anhaltend, so oft, daß sie schon oft darum die Beute dieser Krankheit werden müssen.

Solche Subjekte haben oft milchweiße, ins bläuliche schimmernde Zähne.

Sie verrathen die Schwäche ihrer Lungen durch Bluthusten, durch Blutspeien.

Besonders wurde von einigen Aerzten auf die Schleimkörner aufmerksam gemacht, welche von solchen Kranken schon lange vor der Entwicklung ihres Leidens des Morgens aufgehustet werden, und welche sich beim Zerdrücken durch einen äußerst widrigen Geruch auszeichnen. Man

legte eine Zeitlang einen übertriebenen Werth auf sie, und erst in den letzten Jahren hat man dieses Merkmal näher bezeichnet; dargethan, daß dieselben offenbar in sehr vielen Fällen nichts als die fettigen, erdigen, in den Schleimhöhlen zurückgebliebenen Schleimpartikeln sind; daß dann ihre Entstehung gerade so zu erklären ist, wie die des Weinsteins an den Zähnen. Meistentheils entscheidet also nur der Ort über ihren prognostischen Werth, wo sie sich bilden. Kommen sie in der That aus der Luftröhre heraus: so kann man auf die unregelmäßige Thätigkeit dieser schließen, und in Verbindung mehrerer Zufälle oder Vorboten auf sie Werth legen. Außerdem aber, und wenn sie offenbar nur aus den Schleimhöhlen der Rachenhöhle ausgestoßen werden, dürfen sie keine Sorge einflößen.

Hufeland spricht noch von einer nähern Anlage zur Schwindsucht. Ich glaube, wenn sie statt findet, so hat schon die Entwickelung derselben selbst statt gehabt.

Seine Charakteristik ist meisterhaft.

Die Schwindsucht ist zu fürchten:

„Wenn die Aeltern," sagt er, „lungensüchtig waren, man oft plötzliche Heiserkeit, ohne katarrhalische Ursache bekommt, so, daß oft beim Sprechen die Stimme vergeht; wenn man nicht recht tief einathmen, und die Luft an sich halten kann, ohne einen Schmerz in der Brust oder Reiz zum Husten zu empfinden, wenn man sehr rothe, gleichsam mit Farbe bemalte Wangen hat, oder oft plötzlich eine solche Röthe, zuweilen nur auf einer Wange bekommt, wenn man nach dem Essen rothe, heiße Backen und heiße Hände bekommt, wenn man oft plötzlich fliegende Stiche in der Brust bemerkt, wenn man frühmorgens kleine Klümpchen, wie Hirsekörner oder kleine Graupen aushustet, welche wie Käse oder Talg aussehn, und bei dem Zerdrücken einen übeln Geruch von sich geben, wenn man bei jedem Schrecken, Zorn, oder andern

Affekt Schmerzen in der Brust oder Husten bekommt, wenn jede Erhitzung oder Erkältung, jeder Diätfehler dergleichen erregt; wenn man häufig Brustkatarrhe bekömmt, oder dieselben, wenn sie einmal entstanden sind, gar nicht wieder aufhören wollen; — bemerkt man nun gar noch blutigen Auswurf aus der Lunge, so ist die Gefahr der Lungensucht schon sehr nahe."

Jemehr der Körper geschwächt (durch Purganzen, Beischlaf, Saamenverlust überhaupt, Niederkunft, vieles Studiren, unmäßige Leidenschaften), jemehr die Lungen angegriffen worden sind (durch Singen, Sprechen, Blasen), jemehr ihre Funktionen gestört, ihre zarten Gefäße überfüllt wurden, desto leichter, desto gewisser muß diese angeborne und angeerbte Anläge in die Lungensucht selbst übergehen.

Außer dieser Anlage entsteht sie aber auch sehr häufig

nach Pneumonien jeder Art;

nach Bluthusten, vorausgesetzt, daß er nicht schon, wie es bei einer so eben beschriebenen Anlage der Fall ist, der Anfang ist.

Nach langwierigen Katarrhen.

Nicht wenige entstehen dadurch. Anfangs sind sie meist nur schleimige, dann werden sie auch eitrige. Je gewöhnlicher unter Vornehmen und Geringen die größten Vorurtheile über die Natur der Katarrhe sind, über den Nutzen, den sie haben sollen, über die Krankheiten, die dadurch aus dem Körper entfernt werden, desto häufiger werden sie vernachläßigt, desto häufiger kommen sie wieder, destomehr schwächen sie die Brust, bis am Ende — die Lungensucht da ist.

Unzählige Desorganisationen in den Lungen und in andern Theilen, manche andere Krankheiten überhaupt, erzeugen denn ebenfalls späterhin diese. Besonders pflegen oft Knoten, Stockungen, Verhärtungen in den Lungen, Scrofeln, venerisches Gift, Miß-

brauch von Mercurialmitteln, Mineral- und Phosphorsäuren, und so viele andere in der allgemeinen Uebersicht schon genannte Dinge wesentlich dazu beizutragen.

Husten ist eine wesentliche Erscheinung in dieser Krankheit, aber mannichfaltig die Art, wie er sich äußert.

Bald ist er kurz, mehr ein Hüsteln, mehr gleichsam Folge eines kitzelnden Reitzes im Halse, und es ist möglich, ihn dann und wann zu unterdrücken, was denn die ohnedies meist von der besten Hoffnung beseelten Kranken natürlich zum Besten auslegen.

Bald ist er stark, anhaltend, und fast dem Keichhusten ähnlich.

Bald trocken.

Bald mit einem Auswurf verbunden, der die mannigfaltigsten Verschiedenheiten haben kann; er ist bald serös, bald offenbar eitrig, bald gelb, bald grün, bald blutstreifig, faserig, ja wohl mit Partikeln der Lungensubstanz oder kalkartigen Concrementen begleitet. Die Größe der Eiterung, die Abnahme derselben, die wieder stattfindende Zunahme, die besonders bei Vomicis wahrzunehmen sind, haben darauf allerdings Einfluß.

In den spätern Zeiträumen hat der Auswurf einen so beißenden, fauligen, spezifischen Geruch, daß man, hat man einigemal solche Kranke gehabt, schon aus diesem auf die Natur ihres Leidens schließen kann, das auch überhaupt, ist erst der zweite Zeitraum eingetreten, wo der Körper nur immer mehr abnimmt, so wie vollends im dritten, nicht mehr zu verkennen ist.

Die Schmerzen in der Brust von bald brennender, bald stechender, bald drückender Art, sind selten so arg, daß sie von Kranken geachtet werden. Oft sind sie kaum zu beobachten. Der Ort in der Brust, wo sie wahrzunehmen sind, ist denn natürlich auch wieder sehr verschieden.

Je nachdem nun das eine und das andere ist, je

nachdem ist denn auch der Kranke im Stande, zu liegen und zu sitzen, wie er will, oder im Gegentheil, er befindet sich nur in einer gewissen Lage leidlicher, erleichterter, als in einer andern.

Dies auffallende Symptom, die Hoffnung, mit welcher sich der Kranke schmeichelt, ist zwar in jeder Art der Schwindsucht mehr oder weniger zu beobachten, in der nicht knotigen aber beobachtet man es wohl im stärksten Grade, und überhaupt hat der Tod bei solchen Kranken oft ganz das Schreckliche verloren, das er bei vielen andern hat. In den meisten Fällen, sagt Spiering, ist der Tod solcher Kranken ruhig, sie fühlen keine Schmerzen, keine Angst, ihre Seelenkräfte werden etwas schwächer, aber sind dennoch nicht verwirrt, im Gegentheil scheinen sie bisweilen wunderbar erhöht zu seyn, indem der Kranke himmlische Erscheinungen hat, das Schicksal der Verwandten voraus sagt, und mit einer Resignation, die alle Umstehende in Erstaunen setzt, seinem Uebergang in die Ewigkeit entgegen sieht. Sehr oft gehen mehrere Tage vor dem Tode wunderliche Träume vorher, die sich gewöhnlich auf einen weiten, ermüdenden Spatzierweg auf einer blumenreichen Wiese, oder in angenehmen Wäldern beziehen, wo der Phantasie des Kranken nur angenehme Gegenstände, besonders die Vorstellung von dem Wiedersehn seiner verstorbenen Freunde vorschweben.

„Diese Träume, und größtentheils angenehme Vorstellungen sind die Folgen der schmerzlosen Abnahme der Kräfte, und der größern Thätigkeit des Seelenorgans."

Ich weiß einen solchen Kranken, der sein Ende mehrere Stunden vorher sagte, und sich nicht um 5 Minuten verrechnet hatte. Von ähnlichen Angaben solcher Kranken habe ich mehrmals Nachricht erhalten. Auch schwindet das Wunderbare, wenn man annimmt, daß der Körper in einem Grade abnimmt, welcher den Kräften der Seele fremd ist, und diese müssen also wohl zu berechnen im

Stande seyn, wie viel Zeit bis zur völligen Erschöpfung der erstern, nach Maaßgabe des bisherigen Sinkens derselben, erforderlich sey.

In der knotigen Schwindsucht ist jedoch dem Kranken kein so angenehmes Ende beschieden. Meist leiden sie an heftigen, krampfhaften, gewaltsamen Erschütterung bedeutenden Zufällen.

Doch sind folgende Bemerkungen einzuschalten.

Man unterscheidet eine eigentliche geschwürige, eine knotige, eine schleimige Schwindsucht und eine in der Luftröhre.

Indessen hat diese Eintheilung mehr theoretischen, als praktischen Werth. Nicht immer kann man völlig, bei aller Mühe, die man sich bei der Diagnose giebt, ins Reine kommen, von welcher Art sie ist. Was aber auch auf die Behandlung selten Einfluß hat.

Unter der eigentlich geschwürigen versteht man die, welcher ein oder mehrere verschlossene Geschwüre zum Grunde liegen. So lange sie noch verschlossen sind, ist der Husten trocken, oder doch nicht mit Eiterauswurf begleitet, und das Zehrfieber mäßig. Endlich öffnet sich eine Vomica, und war sie nicht zu groß, oder eröffnete sie sich nicht gerade so in die Luftwege, daß der Kranke an der Menge Eiter erstickte, so nehmen feuchter, mit vielem Auswurf begleiteter Husten und Brustbeschwerden zu, und dauern so lange, bis das Eiter ausgeleert ist. Dann folgt wieder eine kleine Pause, und das Spiel beginnt von neuem.

Wenn eine Vomica sehr groß war und sich das Eiter in die Höhlungen der Brust ergießt, so erregt es hier bisweilen eine Geschwulst in den Intercostalmuskeln, wo es entweder, nachdem diese zerfressen sind, von selbst, oder durch einen Einschnitt ausgeleert und der Kranke bisweilen gerettet wird. Verfasser sah einmal, durch den Einschnitt, auf diese Art eine unglaubliche Menge Eiter,

es waren gegen fünf Meßkannen, ausleeren. Der Kranke starb aber nach wenigen Tagen. Oft frißt sich das Eiter nach der Leber hin, durch das Mittelfell, oder nach einem der Mediastinen.

Die knotige Schwindsucht zeichnet sich vornehmlich durch oft Jahre lange Dauer aus. Verhärtungen, Stokkungen, Concretionen liegen ihr zum Grunde, und der meistens sehr heftige Husten ist eben deswegen so lange trocken, bis am Ende die Knoten in ihrem Umfange kleine Vomicas bilden, und dann wenig Unterschied zwischen ihr und der vorigen Art statt findet.

Die Luftröhrenschwindsucht ist durch ihren Namen schon bezeichnet. Man versteht darunter die Eiterung der Luftröhre und ihres Organs.

Im Anfange kann man sie allenfalls durch eine auffallende Veränderung, Heischerkeit und Rauhheit der Sprache erkennen. Da aber späterhin dieses Symptom jeder und der eiterigen Schwindsucht aller Arten besonders eigen ist, so ist denn dieses Symptom nicht mehr bezeichnend.

Ueber den Unterschied der schleimigen und geschwürigen, und wie am Ende beide zusammenfallen, habe ich mich schon bei der allgemeinen Einleitung erklärt. Meistentheils macht hier ein heftiger, allen Mitteln widerstrebender Katarrh den Anfang; erschöpft den Körper durch den großen Verlust von Säften, durch Schweiß, Auswurf, entkräftet ihn durch Husten, Schlaflosigkeit und sich einfindende schlechte Verdauung, und setzt Luftröhre und Lunge in den Zustand der Eiterung, durch den immerwährenden Reiz zum Husten. Ehemals verwandelte mancher Arzt den Katarrh in diese Krankheit durch übertriebenes Aderlassen und die großen Gaben von Salpeter; jetzt versieht man es oft nicht selten durch die übertriebene reitzende Behandlung mit Senega, China rc., und der gemeine Mann, der gar keinen Arzt braucht, schadet

sich durch die Vernachlässigung seiner selbst, durch übertriebenes Warmhalten, durch die Vorurtheile, die er über die Heilsamkeit des langwierigsten Katarrhes hegt.

Uebrigens versteht es sich, daß die Lungensucht noch so mannigfaltig eingetheilt werden kann, als es die näheren Verhältnisse, aus denen sie entstand, nöthig zu machen scheinen.

Wir werden da noch scrophulöse, venerische ꝛc., und noch manche andere haben können.

Nach dem Tode findet man gewöhnlich in den Leichnamen auffallende Desorganisationen der Eingeweide, besonders der Brusthöhle, und noch auffallender werden sie oft, verglichen mit den Symptomen des örtlichen Leidens bei Lebzeiten des Kranken.

Oft waren diese groß, und die — erstern nur unbedeutend.

Oft ist gerade die Zerstörung außerordentlich, und die Leiden waren so mäßig, daß es schwer zu begreifen ist, wie sie so seyn konnten.

Man sah schon eine ganze Lunge zerstört, und nur die eine brauchbar; man sah beide bis auf die Gefäße zerstört, welche wie präparirt erschienen.

In den meisten Fällen beweisen solche Leichenöffnungen, wie wenig sich aus den Zufällen, die durch das Leiden eines Organs verursacht werden, auf die Natur und den Grad desselben schließen läßt.

Die Zeit, wo man den Sauerstoff als die nächste Ursache der Schwindsucht, in so fern er prädominirend ist, ansah, ist vorüber. Man begnügt sich, den Eiterungsprozeß so wenig, wie sein Produkt, anders, als in so fern er statt findet, erklären zu wollen.

Daß die Lungensucht so häufig ist, wird erklärlich, wenn man an die vielen Krankheiten denkt, die durch Beeinträchtigung dieses Organs in dieselbe unmit-

telbar übergehen können, oder sie späterhin veranlassen; wenn man sich die vielen Einflüsse, denen die Lungen ausgesetzt sind, der vielen Hindernisse, die ihre Funktion beschränken können, und der Schwäche erinnert, die diesem Organ eigen ist, eigen seyn mußte, wenn es seine Funktionen erfüllen sollte, aber die es auch desto geneigter machte, die einen und die andern doppelt zu empfinden.

Außer den Krankheiten, dem Habitus phtisicus ꝛc., welche den Grund dazu legen können, und also als vorbereitende oder als Gelegenheit gebende, in jedem Falle als entferntere Ursachen anzusehen sind, gehören zu den letztern noch:

Die mannigfaltigen Verletzungen der Brust durch Tanzen, Reden, Singen, Blasen, Schreien, Heben, Tragen.

Arbeiten, welche die Brust beengen, zusammendrücken, Kleidungsstücke, die auf gleiche Art wirken, wie die ehemaligen Schnürbrüste, und die sonst beim Militär gebräuchlichen Tornister, die manchen Soldaten hinrafften.

Arbeiten, durch welche Stoffe in die Lungen kommen, welche ihnen nicht anders, als schädlich seyn können, wie z. B. Sand, Staub, Metalldünste.

Kein Wunder, daß darum die Schwindsucht in manchen Städten und Gegenden endemisch ist, daß sie in Wien jährlich Tausende hinrafft, (von 1797 bis mit 1799 starben an ihr allein zweitausend siebenhundert und fünf und dreißig in den Spitälern; also in einem Jahre 911, wie viel nun in ganz Wien? aber nirgends giebt es auch so vielen Staub, und so hohe Treppen, wie dort); daß manche Handwerker, namentlich Bergleute, Schriftgießer, Messinggießer, Steinmetzen, Müller, Frieseurs, Glas- und Stahlschleifer — die Potsdamer Gewehrfabrik lieferte sonst den besten Beweis davon — Schuhmacher, Schauspieler ꝛc., dieser Krankheit am meisten unterliegen.

Je größer die Anlage ist, je mehr eine andere Krankheit oder Ausschweifung solche Ursachen begünstigt, desto sicherer, desto schneller entwickelt sich dann die Krankheit.

Ueber die Ansteckungsfähigkeit der Lungensucht ist schon viel gestritten worden. Dies allein wird schon hinreichen, nicht hier aufs neue darüber zu streiten, sondern vielmehr den Wärtern und Verwandten des Kranken Behutsamkeit zu empfehlen.

Ueber die Dauer der Lungensucht würde sich nur das in der allgemeinen Uebersicht der eitrigen Schwindsucht Gesagte wiederholen lassen.

Fast so ziemlich gilt dasselbe von dem Ausgange derselben.

Gesundheit erfolgt ungemein selten.

Andere Krankheiten, besonders Wassersucht der Brust, Oedem gesellen sich oft am Ende dazu.

Der Tod erfolgt endlich nach Wochen, Monaten oder Jahren, schnell, unvermuthet, durch Erstickung, Zerreißung eines Gefäßes; oder langsam, sanft, er ist ein Einschlummern (s. S. 10 und 62), oder unter Angst und Krampf und Zuckungen (s. ebendaselbst).

Die Vorhersagung in der Lungensucht kann, den angegebenen Gründen zufolge, fast nie tröstlich für den Kranken seyn, den Fall ausgenommen, wo er schon in den höhern Jahren ist, und besonders, wenn er an einer sogenannten p. tuberculosa leidet.

Die Jahre machen in der Dauer einen ungemein großen Unterschied. Sollte vielleicht die mit diesen in Verbindung stehende verminderte Geschwindigkeit des Kreislaufes davon die Ursache seyn? wobei das leidende Organ doch minder angestrengt wird, und also einige Gelegenheit, sich zu erholen, zu regeneriren, erhält? Jedes Geschwür verlangt, wenn es heilen soll, Ruhe und Abhaltung der freien Luft, deren Sauerstoff darauf

Schmerzen erregend, zerstörend wirkt, beides kann bei der Lungensucht nicht ganz seyn, je weniger es aber statt findet, desto mehr Hoffnung zum Hinhalten des Kranken.

Bei Schwangern macht die Lungensucht einen Stillstand, meistentheils aber bricht sie dann desto schneller und unaufhaltsamer gleich nach dem Niederkommen hervor, zumal, wenn sie dann selbst stillen. Es glückt ihnen sehr selten, sich bis zur Periode einer neuen Schwangerschaft hinzuhalten, und so, Leben gebend, das eigene zu conserviren. Bisweilen soll sie sogar während der Schwangerschaft geheilt seyn. Verfasser sah indessen wohl mehrere sogleich im Wochenbette von ihrer Schwindsucht aufs neue ergriffen und hingerissen, allein nicht so eine Beendigung ihrer Krankheit. Vieles kommt darauf an, wo der Kranke lebt. Ein kaltes, hoch liegendes Klima, wo die Luft sehr rein, mit Sauerstoff übersättigt ist, tödtet viel gewisser und schneller.

Ueberhaupt möchte, indem wir uns nun mit dem beschäftigen, was

zur Heilung

der Lungensucht gehört, die Beschaffenheit der Luft wohl am ersten in Betracht kommen, und auffallend ist es, die Aerzte da so wenig mit sich einig zu sehn. Manche schicken ihre Kranken in die Thäler, andere auf die Berghöhen. Ich glaube, man muß zwischen eitriger und schleimiger, und bei dieser wieder unterscheiden, ob sie anfangend, oder ob sie schon weit vorgerückt, und dadurch der erstern ebenfalls gleich geworden ist. Dort kommt es darauf an, ein Geschwür zu heilen. Reine, kalte, trockne Luft ist darin Hinderniß; schaffe man also seinen Kranken dahin, wo sie am wenigsten existirt, und man wird, freilich negativ, aber doch nach seinen Kräften gesorgt haben. Hier dagegen soll die Schwäche der Lunge, ihre übermäßige Sekretion gehän-

digt werden, und je reiner, orygenreicher die Atmosphäre ist, desto wohlthätiger muß sie werden.

Egypten, die Küsten Griechenlands und des südlichen Frankreichs, Spaniens, Italiens, die glücklichen balearischen Inseln dürften reichen Kranken der Art zum Aufenthalt vornehmlich zu empfehlen seyn. Schon die Seeluft des mittelländischen Meeres, die schaukelnde Bewegung des Schiffes, die Seekrankheit soll manchen solchen Kranken geheilt haben.

In wie fern die Lungen, mit einem oder mehreren Geschwüren bedeckt, dann jedem andern Organe gleich sind, kann man dies allerdings glauben, zumal da wir ähnliche Beispiele hier haben.

So erzählt Hufeland eines von dem Erddunste.

„Noch lebt," sagt er, „in unserer Gegend (bei Jena, von wo aus Hufeland dies schrieb,) ein würdiger Geistlicher, der vor 12 Jahren an allen Zufällen der Lungensucht, schleimigen Husten mit eitrigem Auswurf, Mangel an Luft, Brustbeschwerden, schleichendem Fieber mit Nachtschweißen litt, und schon so heiser und abgezehrt war, daß man ihn mit Recht für einen Kandidaten des Todes halten konnte, und dennoch wurde er durch zwei einfache Mittel, das Einschlucken des Erddunstes beim Pflügen und Selterwasser mit Milch, völlig wieder hergestellt, und so hergestellt, daß er seitdem nie wieder auf der Brust gelitten hat, und seinen Dienst, als Prediger, ohne alle Beschwerden verrichtet. Noch kürzlich erzählte er mir, daß er die erleichternde und wirklich beruhigende Empfindung nicht vergessen könne, die ihm in jenem Zustande von Angst und Beklommenheit das Einathmen des Erddunstes auf dem Felde jedesmal verschafft habe."

Es wäre zu bestimmen, ob Hufeland ihn in der Krankheit selbst behandelte, wenigstens beobachtete. Außerdem könnte wohl ein recht heftiger Katarrh alle diese

Folgen gehabt haben, ohne daß schon Lungensucht da gewesen wäre, und vom Erddunste könnte man, wie von so unzähligen Dingen in der Medicin, sagen: hoc est, ergo propter hoc!

Ueberhaupt hat man sich mit Recht viel davon versprochen, mittelst der Atmosphäre mehr, wie in andern Krankheiten, heilsame Stoffe, die dem Krankheitsgenius entgegen wirken, einzuführen, und jede chemische Grille ward hier Mode.

Der Sauerstoff, von Lavoisier entdeckt, machte den Anfang, und ward von Girtanners Theorie als Gift erklärt. Vielleicht hat er auch darin vollkommen Recht gehabt, obschon die Erfahrung eben so wenig bedeutenden Nutzen von dem Stickstoff und dem Kohlensäuregaß, dem Wasserstoffgaß und dergl. sah.

Meistentheils sah man von solchen Mischungen nur momentane Erleichterung, nicht aber Herstellung. Mit wahrem Vortheil können übrigens solche Stoffe nur dann angewendet werden, wenn der Kranke sie immerfort athmet, außerdem ist es Spielerei. Der Aufenthalt in den Kuhställen hat selbst da nicht viel, und nicht oft genützt. Er ist jetzt wenig mehr bekannt.

Ueberhaupt hat man immer die meisten Mittel, und die allerwirksamsten, in Krankheiten, die niemand heilen kann. Das nun folgende wird den Beweis davon liefern. Fast in keiner Krankheit können wohl so viele und sich so widersprechende finden, wie in dieser. Wohl dem Arzte, der nur noch mit der Anlage zu kämpfen hat. Ihm kann es noch am ersten gelingen, die Entwickelung zu verhindern, und da die nähere Anlage, wie sie Hufeland beschrieb (s. S. 69), schon ein Schritt zur Entwickelung ist, so kann er oft die Ehre und das Verdienst haben, die Krankheit selbst zu heilen. Hier kann er noch mittelbarerweise, durch Entdeckung, Beseitigung, Entkräftung der entfernteren Ursache

diesen Zweck erreichen; er kann die schon eingetretenen Früchte dadurch vertilgen, daß er nun Veränderung der Luft, der Lebensart, der Beschäftigung vorschlägt; daß er durch allmählig immer mehr und mehr verstärkte Anstrengung der Lunge durch Sprechen, Athemanhalten, tiefes Einathem, die schwachen Lungen zu stärken anräth. „Hochathmen (besser sollte man wohl sagen tiefes Einathmen) und Luftanhalten," sagt der würdige Hensler, „dienen allen, die eine schwache Brust und Stimme haben, um sie zu stärken."

Nur muß es mit Berücksichtigung der Kräfte und mit steigenden Graden geschehen. Nichts verhütet Stokkungen in den feinen Gefäßen, nichts zertheilt die ersten Anfänge derselben besser, als dies Mittel.

Die speciellen Mittel, welche man zur Heilung der ausgebrochenen Krankheit selbst empfohlen hat, sind dann

1) die nährenden, schleimigen Stoffe.

Die Milch,
das isländische Moos,
der Weidenschwamm

sind hier vornehmlich bekannt.

„Das Pferd sey der Arzt, und der Esel der Apotheker der Schwindsüchtigen," sagt irgendwo ein alter Arzt. Den Ruf, den die Milch in der Schwindsucht überhaupt hat, hat sie auch in dieser Art behauptet, und mußte ihn wohl um so eher behaupten, da meistentheils die Verdauung auffallend gut ist, mithin gerade die Bedingung eintritt, unter welcher sich etwas erwarten läßt. Vermischt mit Fleischbrühe, mit rohen Eidottern, mit Schneckengallerte, oder mit isländischem Moose, verbunden mit dem Aufenthalt in einem feuchtwarmen Klima an der Meeresküste, könnte sie wohl im Anfange allein retten.

Das isländische Moos hat einen großen Theil seines alten Rufs verloren. Es ist ihm, wie mehrern

Mitteln gegangen; sie wurden berühmt, mehr als sie verdienten, und dann über Gebühr vergessen. In den kleinen Gaben, in welchen es oft gebraucht wurde, konnte es nicht nützen, wegen seiner Bitterkeit wohl auch schwerlich. Den meisten Effekt möchte es haben, als nährendes, einhüllendes Mittel, dann muß man es täglich in einem Milchdekokt zu einigen Unzen geben, und durch Einweichen, Abbrühen seiner Bitterkeit ganz berauben. Man lasse es mit siedendem Wasser übergießen, 24 Stunden stehen, dies dann weggießen, und durch frisches ersetzen, wo es dann gehörig eingekocht wird. Der Moos-Chokolade, die daraus bereitet wird, geschah schon S. 32 Erwähnung.

Noch mehr vergessen ist der Weidenschwamm (boletus suaveolus Linn.).

Er wurde 1785 von Erlangen aus bekannt, wo zwei Kranke der Art durch den mehr als einen Monat fortgesetzten Gebrauch desselben geheilt wurden. Man verordnete ihn:

Rec. Bolet. suaveol. pr. ℥ß.
Mell. crud. ℥j.
M. F. elect. D. S. Täglich viermal einen Theelöffel.

Und in Pulver:

Rec. Bolet. suaveol. pr.
Sacch. lact. ℈XX. ana
M. F. p. Div. in XX part. aeq.
D. S. Täglich viermal ein Stück.

Das Pülvern des Schwammes geschieht, indem man ihn mit Tragantschleim überzieht, trocken werden läßt, und dann beim Zerreiben mit Alkohol befeuchtet.

2) betäubende Mittel, wozu namentlich
die Dulkamara,
der Tabak,

der Schierling,
der Aconit,
die Digitatis,
die Belladonna,
das Opium,
das Bilsenkraut

gehören.

Die meisten mögen wohl dadurch wirken, daß sie den zerstörenden Husten mindern.

Man giebt daher diese Mittel des Abends in den zusagenden Dosen, von ½ bis 3 und mehr Gran in einer schicklichen Verbindung, z. B.

Rec. Opii pur. gr. ij—iij.
Sacchar. lact. ℥iij.
M. F. P. Div. in III part. aeq.
D. S. Abends ein Stück.

Denen, welche Tabak rauchen, kann man dieses Mittel zur Beförderung des Auswurfs dadurch noch heilsamer, so wie zur Stillung des Hustens dienlicher machen, daß man denselben mit einer aus Substanzen, die hier passend sind, bereiteten Sauce einweicht.

So empfiehlt Laubender:

Rec. Herb. Hyosc.
— cicut. ana ʒiij.
Flor. Chamom. ℥j.
Inf. Aq. pluv. ebull. et
Coq. per aliq. mom. Tunc filtr. et
in Colat. solv.
Extr. cicut. ʒj.

Man weicht in dieser Sauce anfangs zwei, dann ein Pfund Knaster ein.

Andern könnte man diese reizmindernden, betäubenden Mittel, nach Laubenders Rath, in einem Kräuterkissen verordnen, welches auf der Brust getragen würde.

Laubender räth an, es aus

Rec. Fl. cicut.
Fol. Bellad.
Fl. Chamom.
— Lavend. ana q. I.
M. F. P. gr. D.

zu fertigen.

Von Zeit zu Zeit, besonders wenn der Husten sehr heftig ist, wird es mit Kampherspiritus besprengt.

Das Aconitum, die Dulcamara, würden vornehmlich innerlich in den Gaben von 1 bis 3 Gran, was das Erstere anbelangt, und von 10 bis 15 Gran das Extract des letztern zureichend seyn, wo sich eine gichtische, krätzige, flechtenartige oder ausgeartete siphylitische Complication vermuthen ließ, oder eine dieser organischen Mischungsverhältnisse als gelegentliche Ursache zu erkennen gäbe.

Das Aconitum wird in Pulver oder im Extract verordnet.

Man s. No. 47 und 49 des zweiten Theils.

Die Dulcamara würde sich vielleicht in Pulver und Extract zusammen reichen lassen, da schon etwas große, einen mäßigen Schwindel hervorbringende Gaben nöthig sind, wenn man etwas damit ausrichten will.

Zweckmäßig würde denn da, wo sie auch angezeigt wäre, auch ein Zusatz von den durchdringenden Schwefelpräparaten, z. B. von der Hep. sulph. c. alc. min. ppt. seyn.

Die Digitalis purpurea ward zuerst vor zwei Jahrzehnten in der Wassersucht berühmt, und von England aus bekannt. Allmählig ging ihr Gebrauch auch in diese Krankheitsform über, und es ist in der That, theoretisch

betrachtet, dies kein Beweggrund, von ihr viel erwarten zu dürfen. Beide Krankheiten sind sich in ihren Verhältnissen schnurstracks entgegen gesetzt. Dort, in der Wassersucht, Atonie, Unthätigkeit aller Gefäße, besonders der venösen, hier zu große, welche dadurch die Maschine aufreibt; dort kommt es darauf an, Thätigkeit zu erregen, hier, Retardation zu bewirken. Ein Mittel, scheint es, könne nicht bei beiden seyn.

In der That aber möchte man glauben, die Digitalis sey vornehmlich in dieser Krankheit angezeigt, da sie ein auffallendes Vermögen besitzt, die Gefäßcontractionen langsamer zu machen, und so den zu beschleunigten Lebensprozeß zu retardiren.

Withering, der sie vornehmlich in Aufnahme brachte, verordnete sie in Aufgüssen, z. B.

Rec. Fol. siccat. digit. purp. ʒj.
Inf. libr. ß aquae font.
Stent per quatuor hor. decanta
leniter vel cola et colat.
adde:
Aq. spirit. vel liquor. spirit. ℥j.
(ut aq. cinnam. spirit.)
D. S. Täglich zweimal einen großen Eßlöffel voll.

Ferner in Decocten:

Rec. Fol. digit. purp. rec. ℥iv.
Coq. ex font. aq. pur. ℔iß.
usque ad libr. j.

Rec. Hujus decoct. ℥iß.
Aq. nucis mosch. ʒij.
M. F. Haustus. D.
D. S. Aller zwei Stunden eine solche Dosis.

Außerdem läßt sich aber auch das Extrakt, das Pulver, eine Tinktur dieser Pflanze gebrauchen, z. B.

Rec. Extr. digit. purp. gr. vj.
Aq. cinnam s. v. ℥iß.
Aq. rubr. id. ℥iß.

M. D.S. Aller zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

Oder:

Rec. Succ. inspiss. digit. purp.
Opii theb. ana ℈ß.
P. bb. digit. purp. q. s. ut F. l. a.
Pil. gr. j. Consp. p. cinnam.

D.S. Früh und Abends 1—2 Stück zu nehmen.

Oder als Tinktur:

Rec. Fol. digit. purp. ℥j.
Spir. vin. rect.
Aq. font. dest. ℥ij.
Dig. p. tr. dies Col.

D.S. Aller 3 Stunden 10—20—30 Tropfen.

Statt deren auch die Herlessche (No. 76.) zu gebrauchen ist.

Immer muß man mit kleinen Dosen anfangen. Witherings Dosen sind offenbar zu groß. Außerdem erregt man leicht allgemeine Entkräftung, Schwindel, Ohnmacht, und die übrigen Zufälle der heftig betäubenden Gifte.

3) Reitzende Mittel, und zwar solche, die vornehmlich auf das Brustorgan reitzend wirken, zu denen namentlich:

die Polygala amara,
die Squilla,
die Senega,
das Phellandrium aquat.

gezählt werden dürfen, der unzähligen überhaupt die

Kräfte aufrecht haltenden gewürzhaften bittern Mittel nicht zu gedenken, z. B. China, Quassia rc.

Ueber ihre Anwendung herrscht mancher Zweifel unter den Aerzten. In so fern es darauf ankommt, daß die Lungen von dem, was in ihnen als fremder Körper reizt, befreit werden sollen, wären diese Stoffe angezeigt. In wie fern die etwa fortdauernde, das Geschwür begleitende Entzündung asthenischer Art, desgleichen. Nimmt man aber auf die ganz eigne Organisation der Lungen Rücksicht, so ergeben sich da allerdings manche Zweifel, und es fragt sich in der That, ob nicht in den Fällen, wo sie von unbezweifeltem Nutzen erschienen, nur Schleimschwindsucht zugegen war.

Die Polygala amara (nicht vulgaris) ward von dem Arzte, der sie in Ruf brachte, so verordnet:

Rec. Rad. Polyg. amar. ℥iij.
Conc. et coqu. c.
Aq. font. ℔iij.
ad reman. dimid.
cui add.
Syr. hyssop.
— diacod. ana ℥j.
D. S. Binnen 3 Tagen, jeden Tag zu verbrauchen.

Da sie leicht zu erhitzen und dadurch heftigere Brustbeschwerden zu erregen vermag, so ist allerdings darauf zu achten, daß man bei ihrem Gebrauche nicht zu hartnäckig verharre, oder in zu großen Dosen anfange.

Die Squilla möchte am wenigsten zu empfehlen seyn. Sie verdirbt den Magen. An der Erhaltung von dessen Kräften muß uns aber alles gelegen seyn, da wir durch ihn die, gleich den besten Arzneien zu betrachtenden Nahrungsstoffe der besten Art dem Organismus zuführen müssen.

Was den Wasserfenchel anbelangt, so gab es eine Zeit, wo man ebenfalls Wunderdinge von ihm erwartete. Man wandte ihn gegen Cacherien aller Art, gegen Krebs, Geschwüre, Blutspeien, Lungensucht an, und in der That ist es nicht zu läugnen, daß er oft erstaunliche Hülfe schaffte, wenn nicht alles erdichtet ist, was D. Lange im Braunschweigschen sah, allein nur nicht so viel erwarte man, als man oft zu wünschen Ursache hat.

Man muß ihn schon in bedeutenden Gaben reichen. D. Lange, sein größter Lobredner, gab ihn immer zu 1½ Quentchen früh und Abends mit Ziegenmilch.

Verfasser dieses hat ihn sehr häufig in folgendem Pulver verordnet:

Rec. Fl. sulph. ℥iij.
Elaeosach. anis. ℥j.
Phellandr. aquat. ℥ß.
M. F. P. D. S. Aller 3 Stunden 1 Kaffeelöffel.

Meistentheils jedoch waren es anfangende Schleimschwindsuchten, wo dann der Erfolg sehr günstig war; ohne daß dadurch für die eigentliche Lungensucht etwas entschieden wurde.

Auch der Fall, den D. Jördens in Hufelands Journ. XXVI. 2tes Stück mittheilt, war nur Schleimschwindsucht, aber freilich sehr weit gediehene.

Hecker giebt ihn täglich zu einem Scrupel in folgendem Pulver:

Rec. Semin. phellandr. gr. v.
Sach. lact.
Gumm. arab. ana ℈ß.
M. F. P. D. tal. Dos. XII. Täglich 3 — 4 Stück zu nehmen.

Auch Hennings in Zerbst wendete ihn gern und mit Erfolg an. Der Schwindsuchtheilende Syrup des D. Val. Müllers in Frankfurt am M. ist nichts als

Phellandr. aq. mit Honig zu Lattwerge geformt. In wahrer Lungensucht habe ich jedoch ihn nie von anhaltendem Nutzen gesehen.

Ueber die Senega zu sprechen, gab es schon im zweiten Bande Gelegenheit. No. 34 und 39.

4) Die balsamischen und (angeblichen) reinigenden Mittel.

Vorzüglich machten sich berühmt:
das Bergpechöl,
der peruvianische Balsam,
die Myrrhe ꝛc.

Man gab sie in Substanz, oder ließ sie in Dunstgestalt in die Lungen einwirken.

Man gab sie; denn jetzt ist diese Art zu heilen wieder auf so lange Zeit vergessen, als nicht ein berühmter Name ihnen neuen Eingang schafft.

Daß die Wirkung dieser Stoffe auf äußerliche Geschwüre die Veranlassung gab, sie der Analogie gemäß auf dergleichen innere anzuwenden, ist leicht einzusehen; daß aber beide auch zu wesentlich verschieden sind, um auf diese Art Nutzen zu erhalten, hätte man leicht begreifen können. Indessen haben Leuthner, van Courcelles, Theden, Thilenius, Weineck, in der wahren Lungensucht so große Folgen davon gesehen, daß sie es schon, mag es seyn, wie es will, verdienen, andern Mitteln an die Seite gestellt zu werden.

Die genannten Männer gaben das Bergpechöl, Oleum asphalti, zu 15 Tropfen täglich 2mal, in Wein, Brühe, auf Zucker, in Emulsionen. Der Geschmack ist abscheulich, aber mit einigen Quentchen war die Heilung vollbracht. Theden erzählt allein vier Fälle, wo er glücklich damit war. Thilenius hat zehn damit hergestellt, aber es auch bei mehr als hundert vergeblich gebraucht.

Das Mittel, welches Markus verordnet, besteht aus:

Rec. Myrrh. elect. ʒiij.
Bals. peruv. v. Canad. ʒiß.
Extr. opii. ʒß.
M. F. Pil. pond. gr. jj. Consp. p. liquir.
D. S. Aller 2 Stunden 2—3 Stück.

Und dazwischen alle Stunden 3 Tropfen Tinct. opii concentr., wovon 6 Tropfen 1 Gr. enthalten.

Er versichert, daß die Kranken bei diesen Mitteln vollkommen genesen, wenn man sie nur dem Grade der Krankheit, der direkten Asthenie und dem Zustande der Verdauung anpasse.

S. Markus Mag. für die specielle Theor. und Klin. I. 1. St.

Auch M. Griffiths Mittel möchte hierher gehören. Es besteht aus:

Rec. Myrrh. ʒj.
Solv. ter. in mort. c.
Aq. alexit. simpl. ℥viß.
— — spirit. ℥j.
dein add.
Sal. absinth. ʒß.
— marth. gr. xij.
Syr. simpl. ʒij.
D. S. In 4 Portionen zu theilen, und eine des Morgens, eine des Nachmittags, um 5 Uhr, und eine bei Schlafengehen zu nehmen.

Da, wo noch Entzündung zugegen ist, soll statt des Eisensalzes 32—40 Gran Salpeter zugesetzt werden.

In Räucherungen schienen solche balsamische Stoffe noch wirksamer seyn zu müssen, und in der That

werden mehrere Beispiele erzählt, wo hoffnungslose Kranke durch sie gerettet wurden.

Der Zufall soll hier das Meiste gethan haben.

Ein völlig lungensüchtiger hessischer Officier versiegelte eine Menge Bouteillen mit Pech, das er auf Kohlen fließend machte, und fand sich in den ersten Augenblicken dadurch ungemein beschwert, dann aber so merklich erleichtert, daß er nicht umhin konnte, den Versuch mit diesen Dämpfen noch einmal — noch mehreremal zu wiederholen, und siehe da, er genaß vollkommen. Dieses bewog den Arzt seines Regiments, diesen Versuch auch bei einem völlig aufgegebenen lungensüchtigen Soldaten im Hospitale anzustellen, und siehe da, auch er genaß.

Statt des simpeln Peches, was dort angewendet wurde, empfiehlt man auch ein Räucherpulver von

Rec. Succ. alb.
Oliban.
Gumm. benz. ana ʒij.
— guajac.
Bals. tolut. ana ʒiß.
P. rosar. ʒj.
M. F. P.

Eine kleine Parthie wird auf ein heißes Blech gestreut, und die indicatio ex juvantibus et nocentibus muß über die Continuation am sichersten entscheiden. Wo es nach drei- viermaliger Anwendung die Zufälle nur vermehrte, wie ich fast stets sahe, da lasse man es immerhin weg.

Jördens empfiehlt zu gleichem Zwecke das P. myrrh. und Herb. hyosc.; eine, wie es scheint, unzweckmäßige, sich widersprechende Zusammensetzung, die nur indessen dadurch gerechtfertigt werden kann, daß er davon nützlichen Erfolg sah.

So wie sich die Anwendung der balsamischen Mittel zunächst auf die Vortheile gründete, welche dieselben bei äußern Geschwüren zeigten, so lag auch ehemals

5) den Bleimitteln

die Idee des Austrocknens zum Grunde, welche Wirkung man von diesem Metall bei äußern Geschwüren wahrnimmt.

Mit Recht machte man auf das Irrige, Lächerliche dieser Idee aufmerksam, und dennoch mußte der Gebrauch derselben in den letzten Jahren wieder neue Vertheidiger finden. Sie legten dabei die Idee der Retardation zu Grunde, welche in dieser Krankheit stets indicirt und dadurch zu erzielen sey.

v. Hildebrand in Lemberg empfahl es vor einigen Jahren dringend. Von den schädlichen Folgen, welche sein innerer Gebrauch nach sich zieht, und wegen welcher es aus der Medizin verbannt wurde, will er nie etwas in diesen Fällen gespürt oder durch die Verbindung mit Opium verhütet haben. Er giebt anfangs den Bleizucker täglich zu einem Gran, und steigt damit allmählig, so wie sich der Körper daran gewöhnt.

Der Verfasser hat ihn in mehrern Fällen anwenden sehn und angewendet. — Die Formel war ganz einfach:

Rec. Sach. saturn. gr. j.
Succ. liquir. ʒj.
Aq. foen. ℥v.
M. solv. D. S.

Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Von 4 zu 4 Tagen wurde ein Gran mehr zugesetzt, bis man auf 4 Gran gekommen war.

Die Folgen davon waren sich in allen Fällen gleich.

Der colliquative Schweiß, die Hitze, der Auswurf, die Frequenz des Pulses minderte sich auffallend, und

alles gab die beste Hoffnung. Innere Beschwerden, z. B. Verstopfung ꝛc. waren durchaus nicht wahrzunehmen. Aber auf einmal schwand auch der ganze schöne Traum der Rettung, und es schien, als ob nur die Krankheit das nachholen wollte, was sie bisher durch die Einwirkung des Medicaments zu versäumen genöthigt worden war. Eine traurige Bestätigung der Unzulänglichkeit aller Mittel in dieser Krankheit, wenn nicht ein glücklicher Zufall zu Hülfe kommt. Doch theilt Hufeland im 5ten Stück s. Journ. von 1812 einen auffallend gelungenen Fall mit. Ein großes Blasenpflaster auf der Brust scheint ihm dabei unentbehrlich zu seyn, um Suppression des Auswurfs zu verhüten.

6) Reids Methode, die Lungensucht durch Brechmittel heilen zu wollen, ward gewissermaßen gleich in der Geburt erstickt. In einzelnen Fällen kann sie bisweilen als ein glücklicher kühner Versuch hülfreich gewesen seyn; im Allgemeinen ist sie nie zu befolgen.

Dasselbe gilt von

7) Salvadoris Kur.

Sie besteht in den heftigsten Bewegungen. Dreimal, des Morgens, nach Tische und des Abends, an jedem Tage bestieg er schnell eine beträchtliche Anhöhe, so, daß er rauchte, und von Schweiße troff. So setzte er sich an ein heftiges Feuer, um diesen noch mehr zu erregen, ließ sich dann auskleiden, ein grobes, trockenes, gewärmtes Hemd anziehen, gieng dann ein wenig vom Feuer weg, aß Brod, und trank nach Durst Wein.

So ward er hergestellt, hatte aber wahrscheinlich nur Hypochondrie mit einigen Brustbeschwerden.

Auch Hippokrates und Sydenham empfohlen indessen schon den Schwindsüchtigen viele Bewegungen, besonders letzterer empfohl das Reiten, und auf diese Au-

torität hin entschloß er sich zu dieser Kurmethode, nachdem er schon zwei Jahre lang die Aerzte vergeblich consulirt hatte.

Schon seit den ältesten Zeiten hat man die Idee gehabt, das Geschwür eines Lungensüchtigen

8) durch Fettigkeiten und Mehlbreie,

ausheilen zu wollen.

Noch stehen bei dem gemeinen Manne Hundefett, Roggen-, Habermehlbrei ꝛc., in großem Ansehn, und der Cantor Cramer machte viele Jahre durch seine Gesundheits- und Schwindsuchtsbutter ein großes Aufsehen.

Die ganze Idee beruht ohne Zweifel darauf, daß der Magen der Lungensüchtigen im Allgemeinen sehr gut verdaut, daß die nährendsten Stoffe allerdings eine wesentliche Anzeige zur Heilung sind (man sehe S. 31); daß Fettigkeiten ungemein stark nähren, sobald sie nur vollkommen verdaut werden (den Beweis liefern die grönländischen Wallfisch-Thrantrinker, unsere westphälischen Bauern ꝛc.). Dr. Vogel in Arnstadt weiß selbst den Fall, daß ein Zimmergeselle von seinem Lungengeschwüre geheilt wurde, ohne etwas anderes zu gebrauchen, als täglich einen Häring und ein Pfund frisches Baumöl. Nimmt man nun noch dazu, daß solche Fettigkeiten den Auswurf lindern; daß sie vielleicht gar einen Theil der Stoffe ersetzen, die durch den Auswurf und dessen Bestandtheile dem Körper entzogen werden, so begreift man wohl, daß diese Stoffe so wenig allgemeine Anwendung verdienen, als die andern unzähligen gerühmten Specifica; daß aber vorurtheilsfreie Aerzte auch eben so wenig über den gemeinen Mann lachen dürfen, weil er noch mit der Anwendung dieser Mittel eine so unrichtige Idee verbindet (die des Ausheilens), wie sie ehemals bei den Aerzten in Betreff der Balsamicorum, des Bleizuckers statt fand.

Wie sehr sich selbst in dergleichen Dingen die Aerzte wieder zu Zeiten dem gemeinen Manne nähern, beweisen Thilenius Worte über den Gerstenmehlbrei in Hufelands Journal XIV. Bd. 3tes Stück. Müllers (zu Frankf. am M.) zweites Mittel gegen die Schwindsucht ist — amylum in Milch gekocht. Vergl. S. 79.

In so fern man diese Stoffe alle nur aus dem Gesichtspunkte des Nahrungsstoffes betrachtet, den sie geben, würden sie schon unter No. 1. zu erwähnen gewesen seyn.

Ehemals war nichts gewöhnlicher, als die Schwindsucht

9) durch Kräuter

zu heilen, welche man in Gestalt von Infusen und Dekokten gab.

In so fern dieselben auf den ganzen Körper und auf die Brustorgane gelind reitzend und reinigend, d. h. die letztern von dem Eiter, Schleime befreiend, und gelind stärkend wirkten, mußten sie gute Dienste thun.

Meistentheils sind sie jetzt vergessen, und doch hält der gemeine Mann noch so viel auf sie, daß der Arzt sein Vertrauen oft blos durch so einen Thee erwerben kann. Ich schließe das letztere besonders durch den großen Verkauf der Lieberischen Kräuter, von welchen der Gothaische Commissär in Jahresfrist allein für 600 Thaler absetzte. Ich ermangele daher auch nicht, einige der ehemals bekannten und allgemein bezeichneten Formeln mitzutheilen.

Rec. Rd. Caryoph. ℥ij.
— liquir. ʒj.
Hb. veron.
— hed. terrestr. ana ℥iß.
Fl. Hyper.
— cent min. ana ʒiij.
M. Conc. cont. F. Spec. D. S.

1 bis 2 Quentchen mit einem Nösel siedendem Wasser zu übergießen, in der Wärme eine Viertelstunde in einem wohlbedeckten Gefäße stehen zu lassen, den Thee Tassenweise zu trinken, und in jede Tasse ein Theelöffelchen reinen, guten Honig zuzumischen.

Junker in Halle hat folgende drei Formeln sehr häufig, und mit Nutzen angewendet.

Rec. Rd. Cichor.
— tarax. ana ℥j.
— liquir.
— polyp.
Hb. agrimon.
— adiant. alb. ana ℥ß.
— Virg. aur.
— pyrol. ana ʒij.
Sem. carv.
— foenic. ana ℥ß.
Cort. aurant. ʒiij.
M. Cont. conc. D.

Rec. Rd. Cichor.
— tarax. ana ℥j.
— liquir.
— gramin.
Hb. veron.
Sem. carv. ana ℥ß.
Cort. aurant.
— cinnam. ana ʒij.
M. Conc. cont. D.

Und endlich:

Rec. Rd. ari.
— pimpin. alb. ana ℥j.

Hb. veron.
— hed. terrestr.
— sanic.
— pyrol. ana ℥ß.
M. Conc. cont. D.

Die letztern würden sich vornehmlich in schleimigen Schwindsuchten bei großer Atonie der Brustorgane empfehlen.

Diese Bemerkung würde auch von folgenden gelten.

Rec. Hb. Tussil.
— pulmon.
— veron.
— hed. terrestr.
— rut. murar.
— hyssop. ana ℥ß.
Rd. glyzirrh.
— alth. ana ℥j.
— caryoph. ℥ß.
— Irid. florent. ʒij.
Sem. anis. stellat.
— foenic. ana ʒj.
M. Conc. cont. D.

Sie wurden von dem bekannten Triller in Anwendung gebracht.

So bekannt, wie jetzt im großen Publikum die Lieberischen Schwindsuchtskräuter sind, so bekannt waren ehemals die eines Arztes in Halle, Dr. Clacius, nur mit dem Unterschiede, daß die Formel des erstern uns nicht recht bekannt ist, — was aber kein großes Unglück seyn dürfte, — während die letztere Nikolai aufbewahrt hat. Sie bestanden aus:

Rec. Rd. Cichor. ℔j.
Summit. Chaeref.
— millefol.
Hb. et Flor. arnic.
— tussilag.
— capillor. ven.
— Scord.
— veron.
— scabios.
M. Conc. D.

Daß dergleichen Mischungen vereinfacht, verändert werden können, begreift sich eben so von selbst, als daß sie in vielen Fällen ein sehr heilsames Nebenmittel abgeben werden.

10) Schwefel, Schwefelleber, Kalkwasser, Quecksilber, besonders die mildern Präparate derselben, sind nicht nur in einzelnen Arten der Schwindsuchten, sondern überhaupt als besonders hülfreich gerühmt, zum Theil auch wieder heftig getadelt worden.

Der Schwefel, die Schwefelleber sind nicht nur in den Fällen sehr hülfreich, wo es Stockungen des Kreislaufes im Unterleibe, wo es Krätze, Flechten, und dergleichen giebt, deren plötzliches Verschwinden Gelegenheit zur Lungensucht gab; sondern auch dadurch und dann, wo es nur auf Hemmung des Prozesses der Eiterung ankommt, wenn man den Versicherungen mehrerer trauen kann.

„Welcher chemische Prozeß," sagt Hecker, „auch in den kranken, verschiedentlich desorganisirten Lungen vorgehen mag, ob er in einer Oxydation, oder sonst in einer Mischungsveränderung bestehet, so ist wenigstens durch die Erfahrung entschieden, daß ihn der Kalk, der Schwefel und die Schwefellebern aufhalten, und

letztere besonders durch das durch die Lungen ausdünstende hepatische Gas die Heilung befördert. Ob dieses Gas den Eiter desoxydirt, und dadurch heilt, oder ob es auf eine andere Art vortheilhaft wirkt, wissen wir nicht. Wenn man die Heilkräfte des Schwefels nach gegenwärtiger Sitte dadurch bestimmt zu haben glaubt, daß man sagt, er sey ein Reizmittel, so ist damit in der That zu wenig gesagt. Zugegeben, daß seine Wirkungen in Krankheiten, und namentlich in der Lungensucht zum Theil von einem Reize, von einer Verstärkung der Erregung hergeleitet werden, so hat doch einestheils dieser Reiz so viel Eigenthümliches, und ist mit so ausgezeichneten chemischen Erscheinungen verbunden, daß wir ihm kein Mittel von gleichen Eigenschaften an die Seite setzen können. Die Entwickelung des hepatischen Gas, die Veränderung der Metalle auf der Oberfläche des Körpers, die so bestimmten Heilkräfte des Schwefels gegen die Krätze ꝛc.; das alles sind Erscheinungen, die sich nicht einseitig auf bloßen Reiz reduciren lassen, sondern die die Wirkungen des Schwefels auf die Mischung der Säfte außer allen Zweifel setzen. In der Erregungstheorie finden sich daher durchaus keine haltbaren Gründe, die die chemische Wirkung des Schwefels bei der Lungensucht widerlegen könnten. In wie fern man von dem hepatischen Gas Hülfe verlangt, bedarf es nur der Schwefelleber, welche man in kleinen Gaben zu 5 bis 10 Gran, als Pulver, oder in Pillenform nach Maaßgabe der No. 47. Theil II. reicht, oder man läßt das Gas nur einathmen, welches sehr leicht angeht, sobald man in einer Bouteille ein Loth Schwefelleber und zwey Quentchen Weinsteinkrystallen mit Wasser auflöst, und mittelst einer aufgepaßten Röhre von Blech, Glas ꝛc., das Gas einzieht. Bäder mit ℥ij Schwefelleber bereitet, müßten eben so vortheilhaft auf die Haut wirken, als durch das sich daraus entwickelte Gas für die Lungen vortheilhaft seyn. Für Kranke, welche dazu Kräfte und Gelegenheit haben,

dürfte der Besuch eines Schwefelquelles vornehmlich wünschenswerth seyn.

Das Kalkwasser darf nicht als austrocknendes Mittel betrachtet werden, wie es wohl sonst war, jedoch ist nicht zu leugnen, daß es, mit Milch täglich zu einem halben Pfunde getrunken, oft sehr hülfreich war. Bestimmte Anzeigen zu seinem Gebrauche hat man indessen noch nicht. Sein Gebrauch ist rein empirisch.

Das Quecksilber ist in der Lungensucht bei noch fortdauernder Entzündung angezeigt, wo

a) die Auflösung der Säfte noch nicht wahrzunehmen ist;

b) wo nicht dies Mittel selbst die Veranlassung zur Lungensucht war;

c) wo gar vielleicht noch venerisches Gift zum Grunde liegt.

Immer aber muß man jedes scharfe, reitzende Mittel vermeiden, nur die mildesten Bereitungen wählen; die Kräfte des Körpers durch gute Diät, und stärkende, jede abnorme Ausleerung hemmende, verhütende Mittel, aufrecht halten, also China, Opium, Cascarille, bittere Extrakte ꝛc., theils wechselnd, theils in Verbindung geben.

11) Die Phosphorsäure wendete Lentin an. Er gab aller 3 Stunden 25 Tropfen und sein Kranker schien schon gerettet, als ihn die Masern überfielen, und er daran starb.

Fußbäder, besonders reitzender Art, können da nützlich seyn, wo unterdrückte Fußschweiße die Veranlassung zur Lungensucht gaben.

Künstliche Geschwüre, vom Blasenpflaster, von Seidelbast, Fontanelle, leisten gewöhnlich einige Hülfe. Man sah schon, daß die Natur bisweilen das Eiter aufnahm, und äußerlich absetzte, so, daß der Körper genaß; der Zufall rettete einmal einen Lungensüchtigen, indem er

sich im Schlafe den Fuß bis auf den Knochen verbrannte, und dieses Geschwür ihn von dem innern befreite. Bei der Eiterung der Rückenwirbel sind gewöhnlich Fontanelle alleiniges Rettungsmittel, das alles schaffte ihnen auch hier Ruf, und da eines dergleichen weder sehr schmerzhaft, noch schmerzerregend ist: so verdient es allerdings als ein Nebenmittel versucht zu werden. Daß nämlich dabei Verlust der Säfte in Betracht komme, glaubt der Verfasser nicht; dazu möchte ein Geschwür, wie es das Emplastrum Ianini perp., oder das Fontanell bildet, wohl nicht groß genug seyn.

Eben so heilsam, aber auch eben so wenig bestimmt angezeigt, sind das Selteser, und andere Alkalien enthaltende Mineralwasser, vornehmlich mit Milch getrunken.

---

## Leberschwindsucht.

Das traurige dirae mortis imago, welches die Lungensucht darstellt, giebt uns auch diese Krankheit. Selten wird ein Kranker der Art gerettet; glücklich genug, wenn er nur geraume Zeit sein Daseyn fristen kann.

Die Ursachen sind nur in der Entzündung und Verhärtung der Leber, mithin in allem dem zu suchen, was eine solche erzeugen kann. Der zweite Theil giebt darüber Aufschluß. Einzelne kleine Vomicae allein können bisweilen Jahre lang dauern, jedoch wohl selten ohne bedeutende Störung des Wohlbefindens, besonders selten ohne gallige Zufälle, ohne Gelbsucht, Gallenkolik ꝛc.

Die Zeichen eines Leberabscesses sind:

Drückende Empfindung in der Lebergegend.
Gelbe Farbe der Haut.
Unordentlicher Appetit.
Störungen der Verdauung, des Stuhlganges überhaupt.

Angst.

Schmerzen in der rechten Schulter.

Ist der Abscess in der obern Fläche der Leber, so ist er denn auch äußerlich zu fühlen und zu sehen. Er zeigt sich dann als eine schwappernde, hervorragende Geschwulst.

Das hektische Fieber bezeichnet den Charakter der Krankheit noch deutlicher.

Die Eiterung der Leber kann auf fünffache Art statt finden.

1) Entweder auf der obern Fläche als Geschwür, wo es nun geöffnet werden kann*), oder wo es sich wohl selbst durch die Bauchdecken einen Weg nach außen, oder in die Brusthöhle durch das Zwergfell bohrt.

2) Oder die untere Fläche ist ergriffen, und die Oeffnung geschah nach und in der Bauchhöhle. Ist die ausgeleerte Menge groß, so giebt sich dann dies durch die Geschwulst, das Schwappern des Unterleibes, die Angst des Kranken deutlich zu erkennen.

3) Es kann auch das Geschwür sich in den Darmkanal entweder mittelst der Gallengänge, deren einer oder mehrere zerfressen sind, oder unmittelbar durch ein nahe gelegenes Stück Darm, das vielleicht in der Entzündung anwuchs, und nun durchfressen ist, ausleeren.

4) Es kann die ganze Lebersubstanz vereitert seyn, und dann sind die Zeichen:

unerträglicher Durst;
große Schwäche und Angst;
dunkelbrauner, schwärzlicher Urin;
eiterhafter, aashafter Durchfall und Erbrechen.

---

*) Ueber die Oeffnung der Leberabscesse ha. Larrey in seinen nicht genug zu empfehlenden mediz. chirurg. Denkwürdigkeiten (Leipz. 1813) außerordentlich viel Bemerkenswerthes gesagt.

Endlich

5) kann das Eiter in Vomicis eingeschlossen seyn, und hier entweder

a) mit einer noch leidlichen Gesundheit lange Zeit verbleiben, oder

b) aufgesogen, in die Blutmasse übergeführt werden, und ein hektisches Fieber erzeugen, unterhalten, mit allen den Zeichen und Folgen, welche uns von diesem schon bekannt sind.

Die allgemeinen Grundsätze über Ausgang, Dauer, Behandlung der Schwindsucht überhaupt, sind auch hier gültig. Doch werden folgende Bemerkungen nicht am unrechten Orte seyn.

Bei der ersten Art der Leberschwindsucht wird, wenn die Oeffnung nach außen künstlich gemacht wurde, darauf zu sehen seyn, daß dieselbe so klein wie möglich ist. Uebrigens ist die Behandlung dabei ganz nach den Vorschriften der Chirurgie einzurichten.

Bei der zweiten Art ist gewöhnlich alle Hülfe vergebens.

Bei der dritten kommt es auf die Langsamkeit, oder auf die Nebenumstände an, mit welchen die Entleerung des Eiters durch den Darmkanal erfolgt. Durch gelinde, säuerliche Abführungen, durch Lavements, durch ähnliche, die Zufälle des Darmkanals, Schmerzen, Kolik, Entzündung ꝛc. lindernde, verhütende Mittel, läßt sich noch bisweilen Rettung hoffen.

Dasselbe gilt auch von der vierten Art.

Die fünfte erlaubt nur die allgemeine Behandlung und Unterstützung der Kräfte des Darmkanals, dessen Kräfte hier, bei der gestörten Gallenabsonderung vornehmlich leiden. Bittere, seifenartige Mittel sind daher in Klystiren, in Pillen, in Thee, vornehmlich, nebst Mol-

ken, alkalischen mineralischen Wassern, Honig, rohen Eidottern, angezeigt und zu gebrauchen.

Die mehresten Leberabscesse sind in dem rechten Lobelus. Gegen hundert in diesem ist nach Clarke kaum einer im Linken.

Der Eiter in den Leberabscessen ist meistentheils dünn, leberfarbig, oder weinhefenähnlich, und fault ungemein geschwind, wobei er einen spezifiken, unerträglichen Gestank von sich giebt. Ohne Zweifel wegen der sich beimischenden Gallenfeuchtigkeit, welche unter allen Säften des Körpers am meisten zur Fäulniß geneigt ist. Je länger er verschlossen bleibt, desto dünner und schärfer pflegt er zu werden. Man sah schon in Leichnamen die ganze Leber in einen großen Eitersack verwandelt.

Zuweilen bahnt sich der Eiter die sonderbarsten Wege. Man kann sie nicht so sonderbar denken, als sie bisweilen statt finden. Sogar in die Milz war einmal derselbe hinüber gegangen.

Die Leberschwindsucht geht bisweilen auch in Lungenschwindsucht über.

Entweder durch Aufsaugung des Eiters; so, daß, wie es scheint, das Eiter in den Lungen aus den Gefäßen nun abgesondert, und durch den Auswurf ausgeleert wird, ohne daß die Lunge wirklich angegriffen wird, wobei dann der Kranke noch genesen kann, oder indem verborgene Fehler, Knoten, z. B. in der Lunge nun ebenfalls in Entzündung, Eiterung übergingen.

Bisweilen wurden auch Lungensucht und Leberschwindsucht mit einander verwechselt, und der Irrthum erst nach dem Tode entdeckt.

Bisweilen glaubt man auch eine Eiterung in der Leber vermuthen zu müssen, und es wär eine andere Desorganisation, vielleicht gar die eines andern Organs da.

Eine Verhärtung, Anschwellung der Leber allein kann schon dazu Veranlassung geben, weil mit dieser doch auch ein hettisches Fieber verbunden seyn kann.

Einigemal gab eine große Anschwellung der Gallenblase dazu Gelegenheit; zumal, weil dieser Fall unmittelbar nach einer Leberentzündung eintreten kann, oder auch wohl während einer Entzündung dieser Zustand einzutreten vermag. Da selbst Petit diesen großen gefährlichen Irrthum zu begehen beinahe im Stande gewesen war: so darf es uns nicht gleichgültig seyn, ihm vorzubeugen, und die verschiedenen Zufälle, Zeichen, zu merken, welche beide unterscheiden.

Sie sind:

Bei der Vereiterung dauert Schmerz, wenn auch nicht in gleichem Maaße, Fieberbewegung und Uebelbefinden fort

Sobald also eine schwappernde oder andere Geschwulst da ist, ohne daß diese Zufälle dabei sind: so kann man schon auf eine andere Natur der Geschwulst schließen.

Die Geschwulst bei der Eiterung nimmt allmählig zu, und ist auf einen harten Umkreis eingeschränkt.

Entsteht sie dagegen von der Gallenblase, so ist diese nicht allein immer am bestimmten Orte, am untern Rande der Leber, sondern auch ohne harten Umkreis, und folglich im ganzen Umfange schwappernd.

Bisweilen veranlaßten auch Hydatiden einen Irrthum, der dann freilich zu schwer zu erkennen war.

Da überhaupt aber jeder solcher Irrthum nur bei einem Abscess der obern Fläche eintreten kann, so muß man sich bei der Diagnose, bei den etwa eintretenden Anzeigen der künstlichen Oeffnung um so aufmerksamer bezeigen.

## Schwindsucht von Eiterung des Magens.

Die allgemeinen Grundsätze sind hier wieder alle dieselben.

Nur der, die Ernährung zu begünstigen, muß hier mit der größten Behutsamkeit angewendet werden, und es sind blos milde, schleimige Substanzen hier anzuwenden. Man kann nur von ihnen und von Lavements aus Fleischbrühe, von Milchbädern ꝛc. etwas hoffen.

Auch in Betreff der Arzneien muß hier die größte Vorsicht in der Auswahl obwalten, damit nicht eines gewählt werde, welches etwa die Reizbarkeit des Magens zu sehr affizire. Oft verträgt er gar keins, und dann bleibt nichts weiter übrig, als durch Fachinger, Selteser, Kalkwasser ꝛc., mit Milch, durch Auflösung des Opiums, durch Kräuterklystiere palliative Hülfe zu leisten.

Bisweilen bildete sich eine Magenfistel, und der Kranke genaß, was bei Oeffnungen des Magens innerhalb des Bauchfells freilich nie der Fall seyn kann.

## Schwindsucht von Eiterung des Gedärmes, Gekröses.

Erkannt wird die Krankheit außer den allgemeinen Anzeigen der Schwindsucht, in vielen Fällen durch den Abgang des Eiters mit dem Stuhlgange; durch die Fluktuation im Unterleibe, wenn sich derselbe in dessen Höhle ergossen hat, durch Fisteln, die er bisweilen an diesem oder jenem Theile bildet.

Inzwischen in andern Fällen bleibt er auch in eine Vomica eingeschlossen, und dann nimmt man diese nebst der damit verbundenen Abzehrung nur im Allgemeinen mittelst der Schlüsse wahr, welche man etwa aus den vorhergegangenen Leiden abstrahiren kann.

Da die Gedärme minder wichtige Theile des Organismus sind, und die Natur einen Eingriff in dieselben leichter, als den in andere Theile verträgt, so werden Schwindsüchtige solcher Art oft eher geheilt, zumal wenn die Eiterung noch nicht zu sehr um sich gegriffen hat, und auf der innern Fläche des Darmkanals ist, wo die Ausleerung des Eiters keinen Schwierigkeiten unterworfen bleibt.

Die Behandlung ist dieselbe, die in den übrigen Schwindsuchten eitriger Art statt findet.

Besonders thun hier Kalkwasser, Selteser, Fachinger Wasser, Molken, Fleischbrühsuppen, Schneckenbrühen, Salep, Sagodekokte, Spaawasser mit Milch, Klystiere von Eidottern und Fleischbrühe, Milch rc., bessere Dienste, als in andern Fällen, weil — sie von der Natur besser unterstützt werden.

Tissot heilte ein solches Geschwür, indem er unabgerahmte Milch mit dem dritten Theile Wasser zur Nahrung gestattete, und jeden zweiten Tag ein Lavement aus Milch und Wasser zu gleichen Theilen nebst etwas Honig geben ließ.

Vogel sah einen andern seiner Kranken von einem in der rechten Leiste aufgebrochenen Geschwür, woraus Koth und Würmer kamen, bei einer ähnlichen Diät, Ruhe und Lavements genesen. Die Oeffnung wurde nur mit Digestivsalbe verbunden.

---

## Schwindsucht von Eiterung der Milz.

Erkannt wird der ihr zum Grunde liegende Zustand der Milz:

durch die aufgetriebene Geschwulst des linken Hypochondriums;

durch die selten fehlende Anschwellung, Taubheit des linken Fußes.

Gemeiniglich ist denn auch eine sehr hypochondrische Stimmung des Gemüths, und der allgemeine Charakter der Schwindsucht ein um so unverkennbarer Leiter.

Die Behandlung ist dieselbe, welche der eiterigen Schwindsucht anderer Organe zukommt.

Der Ausgang kann nur dann mit Genesung sich schließen, wenn

a) entweder der Absceß sich nach außen öffnet, oder
b) der Eiter in einer Vomica eingeschlossen bleibt, ohne daß er in die Säfte aufgenommen wird.

## Nierenschwindsucht.

Die Zeichen sind:

Abgang von Eiter durch den Urin,
Schwere in der Lendengegend,
Taubheit des Schenkels.

Alle sind natürlich mit den Zeichen der Schwindsucht überhaupt verbunden.

Die Art, wie sie statt finden kann, ist verschieden.

Entweder ist das Geschwür nach der innern Nierenbekkenhöhle offen, und dann geht der Eiter mit dem Urin ab.

Oder der Eiter bahnt sich einen Weg nach außen; durch die äußern Bedeckungen; durch den Darmkanal, in das Zellgewebe, das Becken, die Psoasmuskeln; wohl gar in ein entferntes Organ.

Oder es ist Vomica.

Im ersten Falle behandelt man die Kranken mit den gelinden, auf die Harnwege reitzenden Stoffen, Kalkwasser, Molken, Fachinger Wasser, Wachholderbeerendekokt, Bärentraubendekokt, van Swietens Pillen rc.

S. zweiter Theil, S. 182.

Da in einem solchen Falle der Eiter immer ausgeleert wird, so können sich die Kranken oft Jahre lang erhalten, weil die Abzehrung nur in sehr unbedeutendem Grade statt findet.

Wenn sich der Abscess äußerlich zeigt, so wird er durch erweichende Umschläge zur Zeitigung gebracht, geöffnet, und dann nach den Regeln der Chirurgie behandelt.

Oeffnet er sich aber nach einem andern Punkte hin, dann ist die Rettung des Kranken mehr ein Werk des Zufalls, der Thätigkeit des Organismus.

Oft bricht ein Abscess an mehrern Punkten durch.

Einmal bahnte sich der Eiter gar den Weg in die Lunge durch das Zwergfell.

---

## Schwindsucht von Eiterung der Blase.

Der Abgang von Eiter kann, da er auch aus den Nieren oder den Harnleitern kommen kann, nicht allein als ein Zeichen gelten. Die vorhergegangene, oder noch stattfindende Entzündung muß daher vornehmlich Aufschluß geben.

Indessen gehen doch bisweilen Irrungen vor.

Kann man die örtlichen Reize, z. B. Steine ꝛc. heben, entfernen, so gelingt hier die Heilung, so wie bei der vorigen, durch die leichte Art, wie sich der Eiter entfernen, und durch die auf die Urinwege einwirkenden Getränke Hülfe schaffen läßt.

Die Behandlung ist ganz die der vorigen.

Selbst Einspritzungen von Kalkwasser mit Milch können nicht ohne Nutzen angewendet werden.

Die Menge des Eiters, welche oft lange Zeit hinter einander ausgeleert wird, ist manchmal ungeheuer. Er

setzt sich als eine zähe, in lange Fäden sich ausdehnende Masse zu Boden des Geschirrs.

## Schwindsucht von Eiterung im Uterus.

Die mannigfaltigen Störungen dieses Eingeweides, welche Entzündung desselben zur Folge haben können, lassen auch nicht selten eine Eiterung, und mit dieser die genannte Krankheit zurück.

Oefters ist der Sitz des Uebels in der Gebärmutter selbst, öfters aber nur in den dazu gehörigen Theilen, den Ovariis, tubis Fallop.

Im Fall der Uterus selbst der Sitz der Eiterung ist, da können wir durch Einspritzungen reinigender Art oft Hülfe — wenigstens palliativ schaffen.

Man bedient sich dazu eines langen, elastischen katheterförmigen Rohrs, das an eine schickliche Mutterspritze befestigt, und in den Muttermund eingeleitet wird.

Alles Uebrige ist so, wie bei den vorhergegangenen Krankheiten.

Im Fall der Uterus selbst der Sitz der Krankheit ist, erkennt man sie am leichtesten aus dem Abgange des Eiters aus der Scheide.

Wo aber dies nicht statt findet, da bleibt es gewöhnlich schwer, andere Desorganisationen zu unterscheiden; denn der drückende Schmerz im Unterleibe ist auch diesen gewöhnlich, und pulsirend wird er nur im ersten Stadium erkannt.

Genesung erfolgt sehr selten.

Meistentheils ist das Eiter so scharf, daß es immer neue Entzündungen, neue Geschwüre erregt.

### Schwindsucht von Eiterung der Lendenmuskeln.

Meistentheils sehr langsam, aber gewiß tödtend.

Das Eiter macht sich überall Fistelgänge, es frißt die Lendenwirbelbeine an, senkt sich in die Glutäen, unter die Scheide der Schenkelmuskeln ꝛc. Zuletzt werden die Kranken oft lungensüchtig; durch Resorbtion und Ablagerung des Eiters.

Die Behandlung ist oft dem Wundarzte zu überlassen, in jedem Falle nach den allgemeinen Regeln, welche für die Heilung der Schwindsucht gegeben sind, einzurichten.

Durch Fontanelle, durch Oeffnung des Abscesses mit einem Troicart, hat man vornehmlich das Uebel — palliativ zu heilen versucht.

Die übrigen Schwindsuchten, von Eiterung eines Organs herrührend, werden nicht noch besonders erörtert werden dürfen.

---

## Schwindsuchten von irgend einem andern organischen Fehler.

### Darrsuchten.

In so fern das Leiden jedes bedeutenden Organs durch die Einwirkungen, welche es auf die Ernährung des Körpers hat, Schwindsucht erzeugen kann, kann es nun auch so verschiedene Arten der Schwindsucht geben, als es verschiedene Fälle jener Art geben kann.

Immer aber ist dann dies Leiden des Organismus zu behandeln, gegen die Schwindsucht selbst können wir da wenig oder nichts thun; und daher werden die ein-

zelnen Arten derselben beiläufig nur mit erwähnt werden, wo jene verschiedenen Desorganisationen ihren Platz finden.

Insbesondere ziehen Fehler des lymphatischen Gefäßsystems im Unterleibe die Schwindsucht nach sich, und wir treffen da auf eine aus dieser Ursache entstandene, welche unter dem Namen

## Darrsucht der Kinder

vornehmlich bekannt ist.

Schlecht genährte, mit ungesunden Nahrungsmitteln vollgestopfte, in Schmutz und Unreinlichkeit und ungesunder, kalter, feuchter Luft aufgewachsene Kinder sind ihr bis zum siebenten Jahre vornehmlich unterworfen, und das traurige Bild ihres Leidens spricht sich so deutlich aus, daß man es kaum verkennen kann.

Anfänglich giebt sich die Krankheit durch Unordnungen im Verdauungsgeschäfte zu erkennen.

Verstopfung,
Heißhunger,
Begierde nach Brote, Mehlspeisen, Hülsenfrüchten,
Mangel an Appetit,
Bauchweh,
Stuhlzwang,
Saurer Geruch aus dem Munde —

das sind die Zeichen im Allgemeinen, welche man als Vorläufer annehmen kann.

Sie werden um so auffallender, da die Kinder gegen alle andere Nahrungsmittel, besonders gegen Fleischspeisen einen unüberwindlichen Abscheu haben.

Die Kinder bleiben einige Monate lang dabei noch gesund und munter, nur wird die Gesichtsfarbe blaß, und das Fleisch schlaff. Konnten sie schon gehen, so bemerkt man eine auffallende Trägheit an ihnen, und sie wollen immer getragen seyn.

Aber nunmehro wird:

der Unterleib knotig, aufgetrieben, verhärtet;

der Stuhlgang weißlich, grau, hart, zäh, schleimig, thonartig;

der Urin weiß und trübe, dünn.

In dem Verhältniß, in welchem der Leib zunimmt, schrumpft das Gesicht nebst den Extremitäten ein.

Die Extremitäten zeigen eine zusammengeschrumpfte Haut.

Bisweilen erzeugen sich Mitesser in ihren kleinen Schleimdrüsen.

Es findet Abgang von Würmern statt.

Endlich kommt ein hektisches Fieber dazu, und unter mannigfaltigen colliquativen Ausleerungen endet sich meistentheils das Leben.

In dem Leichname findet man die Drüsen oft gänzlich gleichsam in harte, Erbsen-, Bohnengroße Knoten verwandelt. Ja man sah sie so groß, wie ein Klumpen von fester, speckartiger Materie.

Auch die übrigen Eingeweide des Unterleibes zeigen bedeutende Desorganisationen.

Die nächste Ursache ist die mangelhafte Ernährung und Assimilation der Nahrungsmittel.

Die entferntern sind:

Schwäche der Verdauungswerkzeuge, welche oft angeboren ist;

verhärtete, verstopfte Drüsen des Unterleibes.

Und dann die schon im Eingange genannte ungesunde, kleistrige Diät, die durch schlechte Luft, Mangel an Bewegung noch ungesunder wird.

Schlechte Muttermilch legt meistentheils den Grund

dazu, und die Entwöhnung unter solchen Umständen vollendet dann.

Geheilt kann sie immer nur in den ersten Stadien werden, späterhin endet sie fast immer mit dem Tode unmittelbar, oder sie legt den Grund zu Rachitis, Scropheln, geht in diese über ꝛc.

Die Heilung selbst beruht auf zwei Hauptanzeigen, deren Erfüllung nun freilich nicht immer leicht ist.

Der Zustand der desorganisirten Nutritions- und Assimilationsorgane muß nämlich vor allen Dingen durch passende Mittel entfernt,

die Ernährung selbst begünstigt werden, indem alle jene Stoffe, welche die Krankheit veranlaßten, nicht mehr gereicht, mit kräftigen, reitzenden, leicht verdaulichen vertauscht werden.

Oft kann gesunde, trockne Luft, Kultur der Haut, durch Reiben, Stahlbäder, eine, aus bitterm Waizen- oder Gerstenbiere, Eidottern, Fleischspeisen, besonders dem Geflügel, etwas Wein, Eichelkaffee bestehende Nahrung das Uebel ganz allein heben, wenn es noch keine großen Fortschritte gemacht hat.

Indessen dürfen wir auch in andern Fällen nicht unterlassen, die Assimilationsorgane zur Aufnahme dieser Stoffe erst gleichsam geschickt zu machen.

Wir bedienen uns dazu der bittern, seifenartigen, sogenannten auflösenden, ja selbst der heftig abführenden Mittel, um den Unterleib von den fremdartigen Stoffen zu befreien, welche sich in ihm angehäuft haben, dem zähen Schleim, Würmern, z. B.

Mit ihnen wechseln wir dann die bittern, rein stärkenden.

Oft lassen sich auch verschiedene solche Mittel sehr zweckdienlich mit einander selbst verbinden; Mittelsalze z. B. mit bittern Extrakten.

Seife, Salmiak, geblätterte Weinsteinerde, Rhabarber, Arnika, Dulkamara, selbst Schierling, Digitalis purpurea, die salzsaure Schwererde, die einmal vornehmlich durch Hufeland berühmt wurde, Spießglanzarzneien, Quecksilber, Eisen in allen Formen, Jalappe, China — das werden die Mittel seyn, von denen sich Hülfe erwarten läßt, wenn sie mit gehöriger Abwechselung und mit gehöriger Verbindung gegeben werden.

Eine Auflösung der Terra foliata tartari mit dem Extr. gent., oder Chamom. tarax., oder in Verbindung mit Rhabarber würde den Anfang machen können.

Besonders dürfte die Darelsche Rhabarbertinktur zu empfehlen seyn.

Nach dem Gebrauche des genannten Mittelsalzes könnte man vielleicht ohne Bedenken eine Abführung von

Rec. Merc. dulc. gr. ij.
P. Jalapp. gr. v.
— Rhei opt. ℈ß.
Sal. tart. tartar. ʒß.
M. F. P. Div. in III. part. aeq
D. S. Aller 4 Stunden ein Stück.

reichen, und nun, da, wo offenbar schon große Drüsenanschwellungen sind, wird man die Schwererde benutzen können; z. B.

Rec. Terr. pond. sal. ʒj.
Extr. nuc. jugl. ʒj.
Solv. in
Aq. cinnam. c. v. ℥j.
D. S. 10—20 Tropfen täglich viermal zu nehmen.

Anderes, als destillirtes Wasser, darf nicht zur Auflösung genommen werden, weil der geringste Zusatz von

einem Laugen= oder Mittel= oder Neutralsalz die Schwerspatherde niederschlägt, im gemeinen, nicht destillirten Wasser aber immer Gips oder Selenit enthalten ist. Unter den destillirten Wässern ist aber ein reitzendes, gewürzhaftes einem andern wegen des unangenehmen Eindrucks, welchen dies Mittel oft auf die Magennerven macht, vorzuziehn.

Wo, was oft der Fall zu seyn pflegt, im Magen eine Säure auffallend ist, sind vornehmlich Seife, Magnesia, Laugensalz mit bittern Mitteln, mit gewürzhaften zu verbinden. Z. B.

Rec. Sapon venet. ℥ij.
Ocul. cancr. ℥ijß.
Aq. menth.
— foenic. ana ℥iij.
Syr. alth. ℥ß.
M. D. S. Aller 3 Stunden einen Kinderlöffel voll.

Eine Mischung von Boerhave, die indessen in einer geringern Quantität zu verschreiben ist, oder wo der Syrup bei Kindern, welche bittere Arzneien nehmen, einem solchen Zusatz weichen muß.

Vorzüglicher dürfte daher wohl seyn:

Rec. Ol. tart. per deliq. ℥.
Extr. chamom.
— Cascar. ana ℈jv.
Aq. menth. c. ℥iv.
— — spir. ℥j.
M. Solv. D. S.
Aller 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll.

Abwechselnd und in der Folge lassen sich dann Eisenmittel mehr oder weniger anhaltend geben. Z. B.

Rec. Tinct. mart. Klapr. ℥j.
Extr. nuc. jugl. ʒij.
Aq. menth. pip. ℥v.
Solv. D. S. Täglich 4 Kaffeelöffel.

Die Mittheilung anderer Formeln würde überflüssig seyn, da sich die noch übrigen Heilmittel diesem zufolge leicht in dergleichen bringen lassen werden.

Als ein sehr zweckmäßiges Nebenmittel ist der Eicheltrank, der der Färberöthe, und dann Klystiere von bittern Kräutern.

Der Eicheltrank oder Eichelkaffee ist, wenn erst die hauptsächlichsten Verstopfungen der Drüsen gehoben, und der Darmkanal von den Schleim- und Wurmnestern durch die genannten Mittel befreit ist, ein sehr wirksames Mittel.

Man muß sehr reife, nicht wurmstichige, von ihrer Schaale befreite Eicheln nehmen, deren Kerne sich nun leicht von einander theilen.

Diese werden geröstet, aber weder zu trocken gebrannt, noch gar verbrannt, unter stetem Umrütteln und Umschütteln, am besten also in einer gewöhnlichen Kaffeepanke, bis sie so hart sind, daß sie zu Pulver gestoßen werden können.

Sie werden nun mit dem dritten oder vierten Theil Kaffee-, oder dem achten Theile Cacaobohnen als Kaffee gekocht.

Mit etwas Zucker und Milch trinken die Kinder ihn sehr gerne.

Die Färberöthe, rubia tinctorum, ist vornehmlich durch die Einwirkung bekannt geworden, welche sie auf die Knochen hat. Indessen sind die Stimmen über ihre Natur sehr getheilt. Einige schreiben ihr auflösende, zer-

theilende Kräfte zu, und rechnen sie zu den sogenannten fünf kleinen eröffnenden Wurzeln, andere halten sie für stärkend, für specifisch gegen Fehler der Knochen in der englischen Krankheit wirkend.

Daß man aus der Färbung, welche die Knochen der mit diesem Kraute gefütterten und dann getödteten Thiere zeigten, etwas zu viel schloß, ist wohl nicht zu leugnen.

Daß man sie aber als ein gutes Nebenmittel, in Visceralklystiren oder als Dekokt zum und neben dem gewöhnlichen Getränk benutzen kann, dürfte wohl auch nicht zu leugnen seyn.

Als Dekokt giebt man ℥j. mit ein Pfund Wasser auf ℥viij. Colatur gebracht täglich die Hälfte bis zum Ganzen.

Vogler hatte die Färberöthe sehr stark in Gebrauch. Er gab gewöhnlich:

Rec. Tart. vitriol. ℥ß.
Rad. rub. tinct.
Sacch. canar. ana ℥ij.
M. F. P. D. S.
Täglich dreimal eine Messerspitze voll.

Man sehe seine Pharmac. select. observat. clinicis comprobata etc., p. 99.

Jetzt nur noch einige Bemerkungen.

Abführungen sind in dieser Krankheit nicht zu entbehren. Der zähe Kleister, der die innere Fläche des Darmkanals überzieht, die Würmer, die in diesem hausen, macht die Ernährung unmöglich. Es wäre thöricht, nur von ihnen etwas hoffen zu wollen, aber eben so thöricht auch, zu hoffen, blos mit eigentlichen sthenischen Mitteln die Heilung bewirken zu können. Jene Stoffe

sind dem Organismus fremdartig; es kommt alles darauf an, sie zu entfernen. Wenn das geschehen ist, dann läßt sich erst der Schwäche, der Ursache, die sie erzeugte, durch permanente Reizmittel entgegen wirken, und ihre neue Anhäufung durch Nahrungsmittel zugleich verhüten, welche, leichter zu assimiliren, auch nicht leicht neue Erzeugung begünstigen, im Gegentheil dem Organismus Kräfte geben.

In wie fern indessen Abführmittel selbst nicht sogleich vollkommen diese Stoffe entfernen könnten, oder die Schwäche so groß ist, daß sie nicht einmal vertragen würden, wenn man mit ihnen anhübe: so sieht man ein, wie zweckwidrig es ist, die sogenannten auflösenden, einschneidenden Mittelsalze, z. B. Salmiak, oder die mehr auf die feinere Organisation wirkenden Metalle, wie Antimonium, Quecksilber ist, mit bittern, reitzenden Mitteln in Verbindung gebracht, vorausgehen zu lassen, Reizmittel mit Abführungen wohl selbst abzuwechseln. Bei eigensinnigen Kindern hält es schwer, die wirksamsten innern Mittel in der gehörigen Menge und Länge beizubringen.

Da empfiehlt Leroy vornehmlich die Anwendung solcher, die äußerlich viele Wirkung auf den Organismus haben.

Bäder, Fomentationen, Salben und dergleichen.

Kalte und warme, aromatische Bäder, Schwefelbäder sind schon verschiedentlich von andern Aerzten gerühmt worden.

Leroy bemerkt aber, wie es scheint, sehr richtig, daß überflüssige Feuchtigkeit die Anlage zu Krankheiten des lymphatischen Systems begünstige, daß diese Krankheit zu der letztern Art gehöre, daß aber doch viele wäßrige Feuchtigkeiten durch und im Bade eingesogen würden,

und daher dafür zu sorgen sey, diesen Nachtheil durch darin begründete überwiegende Vortheile zu vergüten.

Er empfiehlt daher solche, wo auf jede Pinte Wasser eine halbe Unze Seesalz zugesetzt wird.

Oder Bäder von Malven, Eibischkraut, und aromatischen Kräutern, nebst einer verhältnißmäßigen Portion frischen Kothes von recht gesunden Pferden oder Maulthieren.

Auf den letztern hält er wegen des Stickstoffs sehr viel, der dadurch dem Organismus zugeführt wird.

Nach dem Bade ist das Kind in trockne Tücher einzuschlagen, wohl abzutrocknen, mit trocknem Flanell von oben nach unten abzureiben, und eine flüchtige Salbe in die Gelenke und die Haut überhaupt einzureiben.

Die Salbe empfiehlt er aus:

Rec. Bals. nervin. ℥j.
Salv. volat. C. C. gr. xxx.
Solv. in
Ol. recent. oliv. ℥ij.
et add.
Ol. C. C. gtt. aliq.
D.

Oder aus

Rec. Campli. gr. xxjv.
Ol. recent. ℥j.
M. int. D.

Oder aus

Rec. Spir. meliss. p. j.
Ol. recent. p. ji.
M. D.

zu bereiten.

Weil die Einsaugung von Flüssigkeiten bei Kindern viel stärker ist, so ist auch stets diese Form bei ihnen vornehmlich zu beobachten.

Schwefelbäder empfiehlt er ebenfalls. Er laßt sie vornehmlich in Gestalt des Tropfbades anwenden, und meint, daß die Erschütterung von einer Höhe von 10 Fuß, einen großen Antheil an der vortheilhaften Wirkung habe.

Als ein gutes Haus- und Nebenmittel empfiehlt er zur Verbesserung der körperlichen Disposition den Enzian.

Eine Unze davon soll mit einer Pinte weißen Bordeaux- oder Malagawein übergossen, dazu eine Unze ol. tart. p. deliq. zugesetzt werden, so wie eine Unze irgend eines Saftes. Davon giebt man den Kindern vor dem Mittagsessen einen Löffel; wahrscheinlich meint er Kaffeelöffel, denn außerdem ist die Dosis auf einmal zu groß.

Und dann rühmt er auch sehr statt des vorigen bei allen schwächlichen Kindern den Gebrauch des Rhabarberwassers.

Er fängt mit einem Gran auf die halbe Pinte gerechnet an, und steigt nach und nach bis zu 4 Gran, und dies läßt er zum gewöhnlichen Getränk mit etwas Wein vermischt reichen.

M. s. Leroys Higyea als Mutter, übers. von Dr. Hirsch. Bayreuth, 1805. II. 30 rc.

Auch bei Erwachsenen findet sich bisweilen eine ganz auf ähnliche Ursachen, auf gestörte Funktion des Lymphsystems und die davon abhängige Verdauung und Ernährung gegründete Schwindsucht ein, wozu bisweilen Bleigift, vieles Sitzen, frühere scrophulöse Anlage Gelegenheit gegeben haben.

Die Behandlung ist dieselbe.

Die Heilung aber noch viel schwerer, da die Zurückführung der Drüsen auf ihren Normalzustand um so